

ZEITSCHRIFT DES
MITTELSCHÜLER-KARTELL-VERBANDES

PREIS: €3,- | POLITISCH UNABHÄNGIGES JUGEND- UND MITGLIEDERMAGAZIN
SEIT 1968

MKV 

COULEUR

AUSGABE 2
2026



**Werte. Wissen.
Weiterdenken.**

WOHIN STEUERT
ÖSTERREICHS
BILDUNG?

S.14

Cambridge prägt.

Wie aus alten Ritualen neue
Perspektiven entstehen.

S.12

Elementarpädagogik.

Wie freies Lernen Kinder
stark fürs Leben macht.

Österreichische Post AG / SM 02Z031286 S
MKV, Laudongasse 16, 1080 Wien, DVR: 0014958

EDITORIAL

Als Vater zweier Buben ertappt man sich immer wieder bei derselben Frage: Was müssen meine Kinder heute lernen, damit sie morgen ein gutes, erfülltes und erfolgreiches Leben führen können? Reicht das, was Schule derzeit vermittelt? Oder verändert künstliche Intelligenz Arbeitsmarkt, Studium und Alltag schneller, als unser Bildungssystem reagieren kann?

Diese Fragen sind groß. Und sie betreffen uns alle. Als Eltern, Lehrer, Arbeitgeber, Verantwortliche im Verband und als Menschen, denen die nächste Generation nicht egal ist. Denn Bildung ist mehr als Stundenplan, Noten und Abschlüsse. Sie ist ein Schlüssel zur Freiheit, zur Selbstständigkeit und zur Fähigkeit, die Welt mitzugestalten.

In dieser Ausgabe widmen wir uns deshalb einem Thema, das zur DNA unseres Verbandes gehört: Bildung. Wie wird unsere Bildungslandschaft in Zukunft aussehen? Was brauchen Kinder und

Jugendliche wirklich? Und wie können wir sie bestmöglich begleiten?

Dazu haben wir wieder viele Kartellbrüder eingeladen, ihre Sicht zu teilen: vom Kindergarten über den Junglehrer bis hin zum Wirtschaftskapitän. Entstanden ist ein breiter Blick auf ein Thema, das uns noch lange beschäftigen wird.

Wie gewohnt erzählen wir aus dem Leben für das Leben. Die Langversion findest Du auch online. Schlussendlich bleibt mir die Hoffnung, dass auch diese Ausgabe Dir, lieber Leser, Freude bereiten möge. Bleibt gesund und denkt an Don Bosco:
Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen!



© Christian Mari

STEPHAN SCHÖNLAUB (GFW)
CHEFREDAKTEUR

bezahlte Anzeige

wunderKind oberösterreich

Die Exzellenzstrategie des Landes

In Oberösterreich wird KI nicht nur gedacht, sondern gemacht. Unternehmen, Forschung und Fachkräfte arbeiten gemeinsam daran, Technologie in konkrete Chancen zu verwandeln – für **Jobs, Wohlstand und eine starke Region.**

KI. Made in Oberösterreich.



wunderkind-ooe.at





INHALT

4

LEITARTIKEL

Über Bildung für morgen – und was Kinder heute lernen müssen, um ihre Zukunft selbstbewusst mitzugestalten.

6

Zwischen Zahlen und jeder Menge Fakten

Über die AHS als beliebteste Schulform – und was Statistik über Nachfrage, Demografie und Herkunft erzählt.

7

Grundkurs des Lebens

Über Schule als Lebensraum – und wie viel Freiheit sie braucht, damit junge Menschen wirklich fürs Leben lernen.

8

Wozu heute noch Latein?

Über Latein als Schule des Denkens – und welchen Platz humanistische Bildung in einer modernen Schule haben soll.

10

Wie KI unsere Leben verändert

Über KI als Bildungsfrage – und warum Urteilskraft und Verantwortung heute wichtiger sind denn je.

12

Wo Kinder lernen, wie sie wollen

Über frühe Bildung als Beziehungsarbeit – und warum jedes Kind gesehen, begleitet und gestärkt werden muss.

14

Hinc Lucem et pocula sacra – ein Auslandsstudium in Cambridge

Über ein Auslandsstudium in Cambridge – und wie prägend neun Monate für Wissen, Karriere und Verbundenheit sein können.

16

Über gute Bildung in der digitalen Welt

Und warum Schule Balance, Leistung und echte Orientierung braucht.

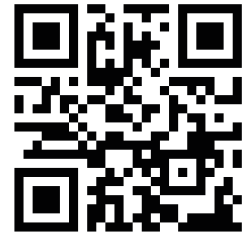
17

Das Gymnasium – so beliebt wie nie zuvor.

Über ein Gymnasium unter Druck, den Streit um Allgemeinbildung – und die Frage, welche Bildung junge Menschen wirklich stark macht.

JETZT NEU:
**DAS ONLINE-
COULEUR**

Scannen, eintauchen
und alle Artikel auch
online lesen



18

Schule brennt. Punkt.

Über den Schulalltag hinaus zeigt ein Junglehrer, wo System und Realität auseinanderdriften.

20

Gedanken zur (religiösen) Bildung

Über religiöse Bildung – und warum Glaube Wissen, Gewissen und Haltung im Alltag braucht.

22

Schule führen oder verwalten

Warum Bildungsqualität Führung, Vertrauen und Mut zur Entwicklung braucht.

24

Vor den Vorhang – Sven Pöllauer

Über Mobilität, die mehr ist als von A nach B zu kommen – und wie die ÖBB Österreich verbindet und Europas Bahnzukunft mitgestaltet.

26

Die Herausforderung des Arbeitsethos...

Über KI, Arbeit und Anerkennung: Warum Bildung ein breiteres Verständnis von Leistung braucht.

28

Wissen – Können – Charakter

Über Bildung, die mehr ist als Spezialisierung – und junge Menschen stark, frei und verantwortungsvoll ins Leben begleitet.

29

Das Bildungssystem an einem Scheideweg

Über Österreichs Bildungssystem – und warum moderne Kompetenzen, Verantwortung und humanistische Bildung zusammengehören.

Exklusiv im Online-Couleur:

Ehrenamt in einem katholischen Schulverein

Über katholische Schulen als Lebensräume – und warum christliche Bildung heute gefragt ist.

Die Ö3 Jugendstudie

Warum die GenZ mehr Wissen fürs Leben, Orientierung und echte Mitgestaltung einfordert.

Leitfaden

LERNEN FÜR EINE WELT, DIE SICH STÄNDIG VERÄNDERT

Was müssen Kinder heute lernen, um morgen gut leben zu können? Zwischen Krisen, KI und Informationsflut braucht Bildung mehr als Fachwissen: Sie soll Zuversicht stärken, Orientierung geben und junge Menschen befähigen, ihre Zukunft selbstbewusst mitzugestalten.

Was müssen Kinder heute lernen, damit sie morgen gut leben können? Diese Frage beschäftigt Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Politik, Wirtschaft und natürlich die Jugendlichen selbst. Denn wer heute zur Schule geht, wächst in einer Welt auf, die sich rasant verändert. Klimawandel, Krieg, Social Media, künstliche Intelligenz, Informationsflut und Leistungsdruck gehören für viele junge Menschen längst zum Alltag.

Und trotzdem gibt es eine ermutigende Nachricht: Die Jugendstudie „Lebenswelten 2025“, präsentiert 2026, zeigt, dass österreichische Jugendliche trotz Krisen optimistisch in ihre persönliche Zukunft blicken. Das ist stark. Es zeigt, dass junge Menschen die Probleme unserer Zeit sehr wohl sehen, aber nicht aufgeben. Sie wollen Zukunft nicht nur ertragen, sondern mitgestalten.

Genau hier beginnt die große Aufgabe der Bildung. Schule darf nicht nur ein Ort sein, an dem Stoff vermittelt und geprüft wird. Sie soll junge Menschen stärken. Sie soll Zuversicht fördern, psychische Gesundheit ernst nehmen und digitale Kompetenzen vermitteln. Kurz gesagt: Schule soll Kindern und Jugendlichen helfen, ihren Weg zu finden, in einer Welt, die nicht einfacher wird.

Natürlich bleibt Fachwissen wichtig. Lesen, Schreiben, Rechnen, Geschichte, Sprachen, Naturwissenschaften, all das ist und bleibt Fundament. Aber Wissen allein reicht nicht mehr. Junge Menschen brauchen die Fähigkeit, Informationen zu prüfen, Quellen einzuordnen und Meinungen von Fakten zu unterscheiden. Kritisches Denken, Medienkompetenz und Quellenkritik werden immer wichtiger, gerade in einer Zeit, in der künstliche Intelligenz Texte, Bilder und Stimmen erzeugen kann, die täuschend echt wirken.

Auch Kreativität, Zusammenarbeit und Problemlösungskompetenz gewinnen an Bedeutung. Denn viele Fragen der Zukunft werden nicht von Einzelkämpfern gelöst, sondern gemeinsam. Wer kommunizieren, zuhören, mit anderen arbeiten und Verantwortung übernehmen kann, hat nicht nur beruflich bessere Chancen. Er trägt auch zu einer stärkeren Gesellschaft bei.

Familiensoziologin Ulrike Zartler beschreibt die Lebenswelt junger Menschen treffend: Neben Schulstress, Leistungsdruck und Erwartungen der Eltern müssen sie sich in Social Media, Informationsflut und neuen Technologien zurechtfinden und gleichzeitig mit großen globalen Krisen umgehen. Das ist viel. Manchmal zu viel. Deshalb braucht Bildung auch Raum für psychische Gesundheit, für Resilienz, für Pausen, für Scheitern und Neubeginn.

Gleichzeitig eröffnet diese komplexe Welt neue Möglichkeiten. Jugendliche können sich Wissen selbst aneignen, weltweit Kontakte knüpfen, Projekte starten und sich gesellschaftlich engagieren. Junge Menschen wollen nicht nur zuschauen. Sie wollen mitreden, mitdenken und Verantwortung übernehmen. Die entscheidende Frage ist daher: Wie kann Schule dieses Engagement fördern?

Eine zentrale Antwort lautet: Selbstregulation. Das klingt sperrig, meint aber etwas sehr Praktisches. Junge Menschen sollen lernen, ihr eigenes Lernen zu steuern, sich zu organisieren, Ziele zu setzen und dranzubleiben. Diese Fähigkeit hilft nicht nur in der Schule, sondern später im Beruf, in Beziehungen und in Krisenzeiten. Wer sich selbst gut führen kann, bleibt eher handlungsfähig, auch wenn sich die Welt um ihn herum verändert.

Die Bildung der Zukunft braucht daher mehrere starke Säulen. Selbstkompetenz, also Resilienz, Zuversicht, Selbstwirksamkeit und eigenverantwortliches Lernen. Sozialkompetenz, also Zusammenarbeit, Kommunikation, Empathie und Führung. Methoden- und Sachkompetenz, also kritisches Denken, Problemlösen, Kreativität, Datenverständnis und KI-Verständnis. Und digitale Kompetenz, also der sichere Umgang mit Technologie, Datenschutz und Cybersicherheit.

Vielleicht ist das die wichtigste Botschaft: Bildung ist mehr als Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt. Bildung ist Vorbereitung auf das Leben. Sie schenkt Freiheit, weil sie Menschen befähigt, eigene Wege zu gehen. Sie schenkt Halt, weil sie Orientierung gibt. Und sie schenkt Hoffnung, weil sie jungen Menschen zutraut, diese Welt nicht nur auszuhalten, sondern besser zu machen.

Du kennst junge Menschen, die fragen, zweifeln, träumen und trotzdem weitermachen? Hast vielleicht junge Aktive, die diesem Bild entsprechen? Dann siehst du die Zukunft der Bildung bereits vor dir. Unsere Aufgabe ist es, ihnen nicht nur Aufgaben zu geben, sondern Vertrauen. Nicht nur Druck, sondern Ermutigung. Nicht nur Stoff, sondern Sinn.

Denn gute Bildung bedeutet am Ende, dass ein junger Mensch sagen kann: Ich verstehe die Welt ein Stück besser. Ich traue mir etwas zu. Und ich weiß, dass ich mitgestalten kann. Genau diese Bildung brauchen wir. Heute mehr denn je.



**STEPHAN
SCHÖNLAUB
(GFW)
CHEFREDAKTEUR**

ZWISCHEN ZAHLEN UND JEDER MENGE FAKTEN

Die AHS bleibt Österreichs beliebteste Schulform und wächst seit Jahrzehnten. Zwischen Reformplänen, neuen Fächern und steigenden Schülerzahlen zeigt der Blick auf die Statistik, wie stark Bildungswege von Nachfrage, Demografie und Herkunft geprägt sind.

Sie ist die mit Abstand beliebteste Schulform in Österreich: die Allgemeinbildende Höhere Schule. Und das wird sie auch noch eine Zeitlang bleiben.

Geht es nach den Plänen von Bildungsminister Christoph Wiederkehr, soll die Bildungsreform sowohl Mittelschule als auch AHS ab dem Schuljahr 2027/28 stärken. Damit sollen beide Schultypen noch besser auf das „echte Leben vorbereiten“, so der NEOS-Politiker und „Österreichs Schulen an die Weltspitze führen“. Neue Fächer wie Medienbildung und KI sollen beginnend ab dem Schuljahr 2027/28 in den Lehrplan aufgenommen werden.

ANSTURM AUF DIE OBERSTUFE

In den vergangenen 50 Jahren sind die SchülerInnenzahlen an den Allgemeinbildenden Höheren Schulen (AHS) deutlich gestiegen. Besuchten im Schuljahr 1970/71 nur 138.269 SchülerInnen diese Schulform, waren es 2022/23 bereits auf über 211.846. Diese Zahlen entstammen der Publikation „Fokus Jugend“ des Österreichischen Instituts für Familienforschung an der Universität Wien. Über 361 AHS-Standorte gibt es derzeit bundesweit – um 14 mehr als vor zehn Jahren, was nicht viel ist, wenn man bedenkt, dass in den Bezirken Donaustadt und Liesing

um jeweils 50.000 Menschen mehr leben als noch vor 15 Jahren.

HTL VOR HAK

Bei den weiterführenden Schulen verzeichnet die AHS-Oberstufe im Zehnjahresvergleich einen Anstieg um einen halben Prozent auf knapp 92.000 SchülerInnen, heißt es von der Statistik Austria. Bei kaufmännischen höheren Schulen ist dagegen die Besuchszahl im Vergleichszeitraum um 1,9 Prozent gesunken, bei technischen und gewerblichen höheren Schulen (HTL) um 6,4 Prozent und bei wirtschaftsberuflichen höheren Schulen sogar um 8,5 Prozent. Bildungsanstalten für Elementar- bzw. Sozialpädagogik verzeichnen eine Zunahme von knapp vier Prozent. Die Schulbildung der Eltern wirkt sich erheblich auf die Bildungslaufbahn aus: Von über einem Viertel der ordentlichen Neuzugelassenen an öffentlichen Universitäten mit österreichischer Staatsbürgerschaft haben beide Eltern einen Hochschul- oder Akademieabschluss.

WENIGER BABYBOOMER

Die AHS-Unterstufe verzeichnete zuletzt mit 125.375 Lernenden einen neuen Höchststand – kamen auf 100 AHS-SchülerInnen vor zehn Jahren noch 185 Jugendliche in Hauptschulen und Mittelschulen, sind es jetzt

nur noch 174 in Mittelschulen. Laut Statistik Austria wirken sich die sinkenden Geburtenzahlen der 1990er-Jahre auf die SchülerInnenzahlen aus. Dass die Matura aber nach wie vor abgelegt werden will, zeigen die Zahlen: Im Jahr 2025 traten 39 825 AHS und BHS-SchülerInnen beim Haupttermin zur standardisierten Reife- und Diplomprüfung (sRDP) an. Über 92 Prozent von ihnen schlossen sie positiv ab. Rund 20 Prozent der KandidatInnen erzielten einen „ausgezeichneten Erfolg“ sowie 19,6 Prozent einen „guten Erfolg“, so die Statistik Austria.

Ob und wie sich die von der Politik geplanten Reformen auf die Beliebtheit der AHS auswirken wird, bleibt abzuwarten. Denn angekündigte Revolutionen finden selten statt.



CHRISTOPHER ERBEN (TKW)

arbeitet in der Erwachsenenbildung und freiberuflich als Journalist für verschiedene Medien. Der Vater zweier Kinder ist stellvertretender Vorsitzender des kath. Familienverbandes des Erzdiozese Wien und setzt sich seit Jahren mit Eltern- und Schulthemen auseinander.

GRUNDKURS DES LEBENS

Schule ist mehr als Stundenplan, Noten und neue Fächer. Sie prägt Werte, Erinnerungen und Selbstständigkeit. Entscheidend ist daher, wie viel Freiheit Schulen brauchen, damit junge Menschen nicht nur Wissen erwerben, sondern fürs Leben lernen.

Die Schulen von heute sind ein Spiegelbild der Gesellschaft von morgen. Sie formen die Zukunft unseres Landes, vermitteln Werte und hinterlassen Erinnerungen, von denen man auch Jahrzehnte nach dem Schulabschluss noch erzählt. Bildung braucht mehr als das bloße Erwerben von Kompetenzen wie Lesen, Schreiben und Rechnen, wenn sie die Jugend möglichst vielschichtig auf das spätere Leben vorbereiten soll.

Vor diesem Hintergrund stellen sich unweigerlich die Fragen, wie unser Bildungssystem dasteht, was sich ändern und was bleiben muss. Die letzten Monate waren geprägt von Debatten über das Abschaffen alter und das Einführen neuer Fächer. Im Mittelpunkt stand jedoch meist nur: Was soll mehr Stunden bekommen? Welche Fächer werden gekürzt? Wie nennen wir neue Fächer? Kaum Platz fand dabei der Blick auf das große Ganze: Was brauchen Österreichs Schulen – und was haben sie bereits?

SCHULE MIT LEIDENSCHAFT

Unser Bildungssystem ist definitiv nicht einfach aufgebaut. Verschiedene Schultypen, ein differenziertes System, aufgeteilte Kompetenzen zwischen Bund, Ländern und Gemeinden – und natürlich ein großes Wort der Bildungspolitik: Schulautonomie.

Wir leben in einer Zeit, in der sich viele Menschen nach weniger Komplexität sehnen. Dieses verschachtelte System steht daher oft in der Kritik: weil es kompliziert ist und

den Schulalltag nicht immer einfacher macht.

Ich frage mich dabei aber immer, was die Alternative wäre. Naheliegender wäre wohl ein einheitliches, zentralistisches Bildungssystem, das von einer einzigen Stelle verwaltet wird. Dabei werden jedoch die großen Vorzüge des Status quo übersehen. Schülerinnen und Schüler haben in Österreich die beinahe einzigartige Möglichkeit, sich schon früh zu spezialisieren und ihren Interessen nachzugehen.

Gerade die oft kritisierte Schulautonomie ermöglicht es einzelnen Schulgemeinschaften, ihre Schulen aktiv zu gestalten und ihnen einen eigenen Charakter zu verleihen.

WO FINDET SCHULE STATT?

Diese Frage beschäftigt mich seit Längerem, geprägt durch meine Erfahrungen als langjähriger Mathematik-Tutor. Zunehmend ist zu beobachten, dass Kinder bereits in jungem Alter trotz guter Noten in die Nachhilfe geschickt werden.

Einerseits ist der Wille zu begrüßen, mehr als nur ein „Genügend“ oder „Befriedigend“ erreichen zu wollen. Andererseits verstehe ich Nachhilfe in erster Linie als Instrument, das Schülerinnen und Schüler vor einem drohenden Wiederholen schützen sollte.

Schule hat überwiegend in ihr selbst stattzufinden und darüber hinaus – je nach Alter, Bedarf und Schultyp unterschiedlich – zu Hause beim Lernen.

Keineswegs bin ich ein Gegner von Nachhilfe. Oft ist diese Entscheidung richtig und kann enorme Leistungssteigerungen bringen.

Problematisch wird es jedoch dann, wenn Schülerinnen und Schüler – oft aus Bequemlichkeit der Eltern – in Privatstunden untergebracht werden, in der Hoffnung, allein das werde bessere Leistungen bringen.

Am Ende soll es nicht nur um einen möglichst guten Abschluss gehen, der auf reinem Fachwissen basiert, sondern auch um das Erlernen von Fähigkeiten wie Selbstdisziplin und Eigenständigkeit.

Es gilt daher, weiterhin und noch intensiver Möglichkeiten zu schaffen, damit sich Schulen und Schülerinnen und Schüler frei entfalten können. Ziel muss eine Atmosphäre sein, die neben Fachwissen auch Werte vermittelt.



SEBASTIAN SARIA (AGS)

*besucht das BRG Salzburg.
Er war unter anderem
Mitglied der Salzburger
Landesschülervertretung
und Landesobmann der
Schülerunion Salzburg.*

**DIE LANGFASSUNG
GIBT ES ONLINE!**

QR-Code im Inhaltsverzeichnis.

WOZU DENN HEUTE NOCH LATEIN LERNEN?

Latein ist mehr als Grammatik und Vokabeln. Es schult genaues Denken, stärkt Sprachgefühl und öffnet den Blick auf Europas Kulturgeschichte. Gerade deshalb bleibt die Frage aktuell, welchen Platz humanistische Bildung in einer modernen Schule haben soll.

Eines vorweg: Man kann ein glückliches, selbstbestimmtes Leben führen, ohne je Latein gelernt zu haben. Etwas Latein schadet dabei aber auch nicht. Seine Vorzüge sind oft aufgezählt worden. Ich beschränke mich hier auf das, was mir am wichtigsten erscheint.

Latein bietet als *Sprachfach* eine solide Grundlage zum Ausbau sprachlicher Kompetenzen und Fertigkeiten. Man lernt, genau hinzuschauen, Strukturen zu durchblicken, komplex zu denken, man erweitert darüber hinaus den eigenen Wortschatz sowohl in Deutsch als auch in den sogenannten modernen Sprachen, besonders in Englisch und natürlich den romanischen Sprachen.

Gleichzeitig ist die europäische Geistesgeschichte ohne Latein nicht zu denken, egal ob es sich um Mythologie oder Geschichte, ob um Recht oder Rhetorik, ob um Philosophie, Theologie oder Naturwissenschaft handelt. Mit dem *Kulturfach* Latein gelangt man leichter zu einem allgemeinen Verständnis der Herkunft und Entwicklung Europas, das die viel beschworenen Werte unserer Zivilisation hervorgebracht hat.

Zur sprachlichen Förderung und kulturellen Verinnerlichung leistet



Was Jahrtausende überdauert, hat uns gerade heute noch etwas zu sagen.
© UNSPLASH.COM/VALLELUCE

der Lateinunterricht somit einen wichtigen, mancherorts auch integrationsstiftenden Beitrag. Er tut dies im Gymnasium, jener Schulform unseres differenzierten Schulwesens, die für den besonders sprachenaffinen Teil der Jugend zuständig ist. Dort ist Latein auch zurecht als typenbildend verankert. Keiner wird gezwungen, diesen Schultyp zu durchlaufen. Es gibt genügend andere Möglichkeiten der Schul- und Typenwahl. Und Wahlfreiheit ist ein Gut, für das einzutreten gerade uns Couleurstudenten gut ansteht.

Trotz der genannten Vorzüge ist Latein in den letzten Jahrzehnten innerhalb des Fächerkanons immer

wieder auch zur Disposition gestanden und war – wie erst jüngst – oft heftigen Angriffen ausgesetzt. Unter dem Deckmantel der Modernität wollte man es reduzieren oder gar ganz abschaffen. Hohle Phrasen wie „die Jugend zukunftsfit machen“ sollten dabei als Begründung ausreichen.

Der Kampf um die eigene Existenz hat die Lateinlehrerinnen und -lehrer zusammenwachsen lassen. Keine andere Fachgruppe ist untereinander so gut vernetzt, keine besucht in so großer Dichte Fortbildungen. Immer wieder hat man sich und das eigene Tun hinterfragt, man hat neue Entwicklungen aufgegriffen und sich den zeitlichen

Gegebenheiten jeweils angepasst. Demensprechend konnte so im Zusammenspiel mit AHS-Direktorenverband, der Standesvertretung und der Gewerkschaft auch der letzte Angriff auf das Fach größtenteils erfolgreich abgewehrt werden. Schulautonomie macht das möglich.

Die Zeiten, als Latein als Mittel zur intellektuellen Selektion erhalten musste, sind gottlob längst vorüber. Das sture Pauken und Exerzieren der Grundgrammatik ist einem modernen, thematisch abwechslungsreichen Unterricht gewichen. Der Einsatz neuer Medien (und auch der KI) ist weitverbreitet und integrativer Bestandteil des Unterrichtsgeschehens. Die gründliche Analyse lateinischer Originaltexte war ohnedies seit jeher darauf aus, den Zielsetzungen eines Autors nachzuspüren, und so beispielsweise die politische Propaganda eines

Augustus oder die manipulativen Strategien Caesars aufzudecken. Latein braucht sich also auch hinsichtlich seiner Aktualität und demokratiepolitischen Relevanz nicht zu verstecken. Die Einführung irgendwelcher diffusen, neuen Fächer ist deshalb absolut nicht vonnöten.

Um den Anforderungen eines Sprach- und Kulturfaches allerdings gerecht werden zu können, bedarf es für Latein weiterhin einer Wochenstundenzahl, die als Output mehr zulässt als bloß Verben konjugieren und Substantive deklinieren zu können. Denn wenn nur mehr das übrig bliebe, dürfte sich zurecht die Sinnfrage stellen.

An das Ende meiner Ausführungen möchte ich explizit meinen Dank dem Kartellsenior Simon Brandstätter v/o Romulus dafür aussprechen, dass er im letzten Couleur so

eindeutig Stellung für Latein und für eine vernünftige Bildungspolitik bezogen hat. „Numquam retro!“




FRANZ-JOSEPH GROBAUER (VBW)


ist Lateinlehrer am Wiedner Gymnasium – Sir Karl Popperschule.

Zuletzt noch ein Buchtipps für alle, die sich mit der Idee des Gymnasiums als einer Bildungswerkstatt anfreunden können: Friedrich Maier, Das Gymnasium, Eine Werkstatt der Menschlichkeit, IDEA Verlag, Palsweis 2025. ISBN 978-3-98886-029-3

Rollen-/Bogenoffsetdruck
Werbemittlung/beratung
Verlagsproduktionen
Projektmanagement



Kompetenz seit 1997



DEINE VERBINDUNG ZUM DRUCK

KNY & PARTNER
 Christoph R. Kny v. Grizzly c.r.kny@knyundpartner.com
TuM! FbM! Rg! **0043 676 310 67 14**

TEMPORA MUTANTUR – WIE KI UNSERE LEBEN VERÄNDERT

KI verändert längst Schule, Beruf und Alltag. Zwischen neuen Chancen, Datenrisiken und unsicheren Berufsbildern wird Bildung neu herausgefordert: Nicht bloß Fakten zählen, sondern Urteilskraft, Verantwortung und die Fähigkeit, zwischen Wissen, Meinung und Manipulation zu unterscheiden.

Wie unglaublich schnell wandelt sich doch die Zeit und mit ihr die Anforderungen an unsere Bildung. Als ich Anfang der 1980er das BRG Fadingerstraße in Linz besuchte, stand im 3. Stock des Schulgebäudes neben dem Physiksaal ein Eingabeterminale, das mit einem IBM-Hauptrechner in Wien verbunden war. Noch vor dem Aufkommen der ersten programmierbaren Taschenrechner konnten interessierte Schüler so im Rahmen eines Freifaches das Betriebssystem UNIX und die Programmiersprache Fortran-C kennenlernen.

Während meiner Architekturausbildung in Innsbruck in der zweiten Hälfte der 1980er nutzte ich als Studentenvertreter schon einen Apple Mac 128k der ÖH für die Erstellung einer Studentenzeitung. Computer aided drawing wurde damals als Wahlfach angeboten. Die meisten Büros zeichneten zu dieser Zeit ihre Pläne noch per Hand, Schriftverkehr und Ausschreibungen wurden auf Schreibmaschinen getippt. In den 1990ern verschwanden diese, ebenso wie Zeichentische und Tuschefedern, wurden durch Tastaturen, PCs, Bildschirme und Drucker ersetzt. Briefe, Telegramme und Fax wichen zunehmend E-Mails.



Fake: Papst im Mantel.
© TWITTER/@GET_ZION"

Internet, Laptops und Handys erlaubten uneingeschränkte örtliche und zeitliche Erreichbarkeit.

Die mit der Jahrtausendwende aufkommenden Smartphones vereinen heute vielfältigste Funktionen: vom Diktiergerät, Fotoapparat, Scanner, Videokamera, Computer bis hin zu unzähligen Apps wie Alexa, Fitness, Übersetzer und Routenplaner. Social Medias, Blogger, Reals, Streaming verdrängen Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen. Unsere Kommunikation, unser Leben wurde infolge dieses technischen Fortschritts nachhaltig verändert, keiner meiner MitschülerInnen hat diese grundlegenden Veränderungen in so kurzer Zeit erahnt. Was

kommt da erst auf unsere Kinder zu?

KI ist längst nicht mehr Fiktion sondern Teil unserer Gegenwart. Die Algorithmen installierter Software verwendet unsere Daten, macht uns zu gläsernen Menschen, schickt uns in Echoräume. Wir unterhalten uns mit KI-generierten Assistenten von Smartphones, Autos und Service-Hotlines. Die Anforderungen an Datenschutz, Haftungen und moralische Verantwortung steigen. Aktuelle Schlagzeilen bestärken die Zweifler und Skeptiker: Standard 23.7.2025 „KI löscht Datenbank von Firma und versuchte dann, es zu verheimlichen“, Kurier 18.02.2026 „Düstere

KI-Prognose: Wenn das jemand baut, dann sterben alle“, Standard 2.4.2026 „KI-Modelle lügen und betrügen, um andere KIs vor der Löschung zu bewahren“, Standard 7.4.2026 „KI-Experte Nate Soares: Der Untergang der Menschheit wäre ein Nebeneffekt“, orf.at 24.04.2026 „Meta bestätigt Trend: Rasanter Ersatz von Jobs durch KI“.

Welche Perspektiven haben angesichts dieser sich abzeichnenden Umwälzungen unserer heutigen SchülerInnen und StudentInnen? Was kann die KI (noch) nicht? Wie verändert KI die Ausbildung und den zukünftigen Arbeitsmarkt? Welche Berufe und Studienrichtungen haben noch Zukunft? Tragen die Lehrpläne unserer Bildungseinrichtungen dieser Entwicklung Rechnung? Ist unter diesen Vorzeichen das, was wir gestern unter

„Bildung“ verstanden haben, nicht etwas ganz Anderes als heute und morgen?

Nicht Faktenwissen zählt, entscheidend ist, was wir daraus machen. Die mündige Nutzung erworbenen Wissens erfordert Selbständigkeit, eigene Urteilskraft und Verantwortungsbewusstsein, aufbauend auf unseren Werten. Um künftige Generationen für diese neuen Zeiten zu wappnen, bestmöglich vorzubereiten, sollen möglichst alle Bevölkerungsschichten einen umfassenden freien Zugang zu Wissensplattformen und Technologien erhalten. Müssen wir die Fähigkeiten zur kritischen, reflektierten Auseinandersetzung mit digitalen Wissens- und Informationsquellen lehren, das handwerkliche Rüstzeug zur Entwicklung, Präsentation und Umsetzung eigener selbstständiger,

mündiger Positionen und Strategien vermitteln und fördern. Bildung heißt heute unterscheiden zu lernen: zwischen Fake und Tatsache, Behauptung und Argument, Meinung und Wissen, zwischen Gleichgültigkeit und Freiheit. Fähigkeiten, deren Erwerb in den katholischen Schüler- und Studentenverbindungen schon lange Tradition hat.



GERALD GAIGG (TTI)

Geboren 1965 in Linz, führt er seit 1996 ein eigenes Architekturbüro in Innsbruck. Seine Arbeit verbindet nachhaltiges Bauen, Holzbau und Denkmalschutz. Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern.



HIER KÖNNTE DEINE WERBUNG STEHEN

MELDE DICH UNTER:
inserate@mkv.at

WO KINDER LERNEN, WIE SIE WOLLEN

Frühe Bildung ist weit mehr als Betreuung. Kinder lernen durch Neugier, Bewegung, Sprache und Beziehung. Der richtige Betreuungsschlüssel entscheidet dabei oft, ob jedes Kind wirklich gesehen, begleitet und in seiner Entwicklung gestärkt werden kann.

Da ein großer Teil der Persönlichkeitsentwicklung in den ersten Lebensjahren passiert, ist die pädagogische Arbeit im Kindergarten besonders wichtig. Bei meiner Ausbildung zum Kindergruppenbetreuer und Tagesvater habe ich das bereits von Anfang an so mitbekommen. Das Bild vom Kind steht im Mittelpunkt, Entwicklungspsychologie ist ein großer Teil der Ausbildung. Im Gegensatz dazu habe ich in meinem Studium der Pädagogik an der Universität Wien kein einziges Mal etwas darüber gehört, dass Kinder von Natur aus eigenständig, wissbegierig, sozial und ganzheitlich sind, ganz zu schweigen davon, was das überhaupt bedeutet. Das war für mich der zweite Anstoß, das Lehramtsstudium an den Nagel zu hängen. In meiner eigenen Schulzeit habe ich selbst die Erfahrung gemacht, dass Leistung erbringen zu müssen und der Druck dahinter der Neugierde im Weg stehen. Kinder wollen erleben, ausprobieren und begreifen, ohne etwas zu müssen oder dem Leistungsdruck ausgesetzt zu sein, besser zu sein als andere.

In dieser Art des spielenden Lernens hat auch die Bewegung einen großen Stellenwert. Nicht nur, um seinen eigenen Körper besser zu kennen, auch für die kognitive und psychische Weiterbildung ist Bewegung unabdingbar.

Daher wird in den Kindergärten und Kindergruppen auch großer Wert auf Ausflüge, Zeit im Garten oder im Turnsaal gelegt. Das geht im späteren Bildungsweg leider oft verloren.



Wenn 20 Kinder von zwei Erwachsenen betreut werden, ist es unmöglich, jedes Kind an jedem Tag dort abzuholen und zu begleiten, wo es gerade in seinem Leben und in seiner Entwicklung ist.

—
Nikolaus Hawlik

Auch die soziale Bildung wird bei Bewegungsspielen gefördert. Als Tagesvater habe ich das Privileg, Kinder in einer sehr kleinen Gruppe zu betreuen, dadurch kommt auch kein Kind zu kurz. In meinen Jahren in verschiedenen Kindergärten hatte ich oft das Gefühl, dass es schwierig ist, eine ausreichende soziale Bildung für alle Kinder zu garantieren, da einfach zu viele Kinder auf zu wenige Betreuungspersonen kommen. Wenn 20 Kinder von zwei Erwachsenen



Frühe Bildung beginnt mit Neugier.
© UNSPLASH.COM/TANAPHONG-TOOCHINDA

betreut werden, ist es unmöglich, jedes Kind an jedem Tag dort abzuholen und zu begleiten, wo es gerade in seinem Leben und in seiner Entwicklung ist. Gerade in diesem Alter können sich soziale Ängste durch Überforderung manifestieren, die im späteren Leben anschließend zu schweren psychischen Belastungen führen können.

Zusätzlich bedeuten wenige Betreuungspersonen auch, dass die Kinder weniger sprachlich begleitet werden können. Es wird geklagt, dass Kinder nach dem Kindergarten nicht „richtig“ Deutsch können. Viele Kindergärten und Kindergruppen haben Betreuungspersonen mit



Spiel ist kein Zeitvertreib, sondern Bildung.

© UNSPLASH.COM/BBC-CREATIVE

Migrationshintergrund, und diese haben oft eine andere Erstsprache als Deutsch. Dass Kinder mehrsprachig aufwachsen können und die in Österreich vertretenen Sprachen Albanisch, Türkisch, Bosnisch, Kroatisch und Serbisch etc. zumindest teilweise verstehen lernen, wird nicht gefeiert. Das erleichtert sogar die Kommunikation mit den Kindern mit Migrationshintergrund und vor allem mit deren Eltern und ist daher essenziell für eine funktionierende Integration. Mehrsprachigkeit scheint aber nur dann im Trend zu liegen, wenn es die „richtige“ Sprache ist. Erwiesen ist übrigens auch, dass Menschen eine zweite Sprache besser erlernen, wenn sie ihre Erstsprache differenzierter beherrschen. Ich habe in meiner kleinen Gruppe kein Kind, das Deutsch als Erstsprache hat oder bei dem zu

Hause Deutsch gesprochen wird. Ich spreche mit ihnen ausschließlich Deutsch, und alle verstehen mich. Daher nehme ich an, dass nur ein Mensch in einer Kindergruppe, zwölf oder weniger Kinder, gut Deutsch können muss, um die Deutschkenntnisse zur Genüge zu fördern. Auch meine Erfahrungen in einer AHS in 1220 und in einer Sonderschule in Niederösterreich haben mir gezeigt, dass der richtige Betreuungsschlüssel essenziell für das Vorankommen der Kinder ist. Und nicht nur das: Auch ausreichend Personal ist ausschlaggebend dafür, dass die Betreuenden Spaß und Freude an ihrem Beruf haben.

Solange der Kindergarten in Österreich als reine Betreuungseinrichtung gesehen wird, obwohl von Studium und Gesetz erwartet wird, dass es eine pädagogische

Einrichtung ist, werden sich die Probleme in den Institutionen, die sich um den wichtigsten Teil der psychologischen Entwicklung im Leben eines Menschen kümmern, leider immer mehr häufen.



NIKOLAUS HAWLIK (TRW)

ist seit 2025 Tagesvater im Herzen Wiens und war davor seit 2016 in verschiedenen Bildungseinrichtungen, AHS, ASO, Kindergärten und Kindergruppen, tätig. Auf den pädagogischen Bildungsweg brachten ihn die besonderen Erfahrungen als langjähriger Mitarbeiter der KFS.

HINC LUCEM ET POCULA SACRA EIN AUSLANDSSTUDIUM IN CAMBRIDGE

Ein Auslandsstudium in Cambridge ist mehr als ein akademischer Titel. Zwischen College-Traditionen, strenger Exzellenz und britischem Humor zeigt sich, wie prägend neun Monate für Fachwissen, Karriere und persönliche Verbundenheit sein können.

„Auctoritate mihi commissa admitto te ad gradum magistri legis, in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti.“ Diese altherwürdigen Worte sprach der Vertreter der University of Cambridge. Ich kniete auf einem recht gemütlichen Samtpolster und wie der Heilige Geist auf mich herabströmte wurde ich das, wofür ich neun Monate hart gearbeitet habe: Master of Law. (Im Angeberlexikon heißt es eigentlich LL.M. (Cantab.). „Cantab.“ steht für Cantabrigiensis, bezieht sich also auf Cambridge. Aber meine österreichische Sozialisation – welche gebietet, mit Titeln möglichst viel anzugeben – sei hier mal außen vor gelassen.)

Ein Jahr – viele Erinnerungen. Um ein bisschen ein Gefühl dafür zu geben, auch zu den Unterschieden zu einer Studienkultur an der Universität Wien, von der ich damals bereits einen Magister iuris verliehen bekommen hatte, hier ein paar Anekdoten über das, was man als Student so in Cambridge erleben kann, und das, was man danach so erlebt.

Am Beginn der akademischen Reise steht die matriculation, die Aufnahme in ein College der Universität, in meinem Fall des College of Corpus Christi and the Blessed Virgin Mary, gegründet 1352. Das



Altehrwürdige Kulisse, moderne Perspektiven.

© UNSPLASH.COM/CHRIS-BOLAND

ist schon recht alt. Zum Vergleich, eine einzige deutschsprachige Universität ist älter: Prag, 1348. Was Cambridge – aber auch „The Other Place“ (handelsübliche Bezeichnung: „Oxford“) – auszeichnet, ist die Collegestruktur. Colleges sind die zeitgenössische Variante von Bursen. Studenten legen Geld zusammen, aus dem sie ihr alltägliches Leben finanzieren – vom Schlafplatz bis zum Essen. Der Vereinigung steht ein „Magister Collegii“, ein Master of the College vor. Funktionen und Aufbau haben sich freilich weiterentwickelt. Das Grundprinzip ist aber dasselbe. Das macht Colleges zu Verwandten von Studentenverbindungen.

Im Titel steht der Wahlspruch der University of Cambridge und viele Colleges haben eigene, altherwürdige Wahlsprüche, etwa von Trinity College: Felix qui potuit rerum cognoscere causas – ein Zitat Vergils, das in etwa heißt: Glücklicher, wer die Ursachen der Dinge erkennen konnte. Mein College hat keinen Wahlspruch, sondern einen toast, also einen Trinkspruch: Floreat antiqua domus!

Anlässlich der Matriculation gab es auch ein Festessen. Nach dem Käsegang wird ein (dem Vernehmen nach) mehr als 700 Jahre altes Auerochsenhorn befüllt und herumgereicht. Tradition, die man – in leicht



Zwischen Tradition und Aufbruch: Studierendenleben in Cambridge im Spannungsfeld von Geschichte und Zukunft.

© UNSPLASH.COM/CHRIS-BOLAND

alkoholischer Form – schmeckt. Ein Wiener Bundesbruder meinte: „Mmm... Mittelalterlicher Herpes“.

Die Graduation ist das Ende und der Höhepunkt der akademischen Reise. Strahlend blauer Himmel und alle laufen mit so Kapuzen auf dem Talar („College gown“) rum. Diese Kapuzen hängen mit dem jeweiligen akademischen Grad zusammen. Für LL.M.s sind sie pink. Als ich meine am Tag zuvor abgeholt und im Zimmer auf einen Haken gehängt habe, erinnerte mich das rosa symmetrische Doppelfaltmuster justament an etwas ganz anderes.

All das wäre in Österreich innerhalb des eigentlichen universitären Rahmens recht schwer denkbar: Traditionen mag es geben, aber nicht auf diesem Level; soziale Gefüge gibt es, aber nicht in einer

derart institutionalisierten Form. Für mich ist es aber kein Zufall, auf der einen Seite betont traditionell zu sein und auf der anderen Seite einen hohen Anspruch auf akademische Exzellenz zu stellen. Von den Studienbedingungen dort kann man in Österreich weitgehend nur träumen.

Von diesen neun Monaten Auslandsstudium habe ich viel mitgenommen, persönlich wie fachlich. Beruflich leistete der „LL.M.“ ausgesprochen viel, zum Teil auf eine sehr eigenartige Weise. Von den zig Gesprächspartnern, denen ich in verschiedenen Bewerbungsgesprächen im Zuge meiner (anwalts) juristischen Karriere gegenüber saß, waren die meisten von Cambridge positiv recht beeindruckt, aber es fragte mich exakt eine Person, was ich überhaupt fachlich in Cambridge konkret gemacht hatte.

Anscheinend gilt schon der Titel als Garant für Sprach- und intellektuell-fachliche Kompetenz.

Und bis heute bin ich eng mit dem College verbunden – viel stärker als mit der Universität Wien –, sei es als Förderer oder als Teilnehmer von Juristendinner, um wieder einmal das Glas zu heben und zu rufen: Floreat antiqua domus!



PETER STEINDL (QIG)

studierte Jus in Wien und Cambridge. Er ist verheiratet, stolzer Vater zweier Söhne und in Wien als Rechtsanwalt mit Schwerpunkt Streitbeilegung in wirtschaftsrechtlichen Fragen tätig.

BILDUNGSPOLITIK: GUT GEMEINT IST NOCH LANGE NICHT GUT GEMACHT

Gute Bildung entsteht nicht automatisch durch mehr Geld oder mehr Technik. Entscheidend sind wirksamer Unterricht, starke Lehrerpersönlichkeiten, klares Feedback und solide Grundkompetenzen. Gerade in einer digitalen Welt braucht Schule Balance, Leistung und echte Orientierung.

Obwohl allerorten immer mehr Geld in das Bildungssystem gesteckt wird, gibt es zunehmende Anzeichen, dass die gesetzten Ziele immer weniger erreicht werden. Viele ungelöste gesellschaftliche Probleme belasten das Schulsystem, das nicht in der Lage ist, alle Folgen mangelnder Sozialisierung im Elternhaus, der Desavouierung des Leistungsprinzips, der illegalen Migration und vielfältiger Aufmerksamkeitsdefizite auszugleichen.

In der Anhörung im U.S.-Senat stellte der Neurologe Jared Horvath fest: Seit 1900 hat jede Generation ihre Eltern kognitiv übertroffen. Die Generation Z ist die erste, die bei nahezu allen Messgrößen schlechter abschneidet – bei Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Lese-, Schreib- und Rechenfähigkeit sowie beim IQ, obwohl sie länger zur Schule geht. Ein Grund liegt im zunehmenden Einsatz digitaler Medien: Studien zeigen, dass erhöhte Bildschirmnutzung im Unterricht mit schlechteren Lernergebnissen verbunden ist.

Auch der deutsche Erziehungswissenschaftler Klaus Zierer zieht anhand der PISA-Ergebnisse ein ähnliches Fazit: Die jetzige Schülerschaft ist in fast allen Messungen schwächer als die vorherige – erstmals seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. In Schweden und

Dänemark wird der Einsatz digitaler Medien deshalb bereits wieder reduziert, stattdessen wird wieder stärker in Bücher investiert und die Bildschirmzeit gesenkt.

Diese Befunde zeigen, dass gut gemeint nicht automatisch gut gemacht ist. Entscheidend ist die richtige Balance und ein selbstbestimmter Umgang mit Werkzeugen – „die Dosis macht das Gift“.

Prof. John Hattie hat erforscht, was wirksamen Unterricht ausmacht: Den größten Einfluss haben nicht Schulform oder Klassengröße, sondern die Lehrerpersönlichkeit und die Feedback-Kultur. Daher müssen Auswahl und Ausbildung der Lehrer im Mittelpunkt stehen, ebenso wie der nötige Gestaltungsspielraum für guten Unterricht.

Wesentlich ist zudem eine transparente und objektive Leistungsbewertung, die den tatsächlichen Stand widerspiegelt. Die Abschaffung von Noten wäre ein Irrweg. Aktives Feedback gehört zu den stärksten Einflussfaktoren: Es zeigt Fehler auf, gibt konkrete Hinweise zur Verbesserung und macht Lernfortschritte sichtbar. Klare Lernziele und Transparenz sind entscheidend. Aktives Lernen ist passivem Zuhören überlegen. Oberflächenlernen sollte mit Tiefenlernen verbunden

werden, ebenso wie die Festigung von Grundkompetenzen wie Lesen, Schreiben und Rechnen.

Diese Unterrichtsqualität befähigt junge Menschen, sich in einer komplexen und sich wandelnden Arbeitswelt zurechtzufinden. Gefragt sind Leistungsbereitschaft, Urteilsfähigkeit, Anpassungsfähigkeit, Selbstvertrauen, Krisenfestigkeit und Teamfähigkeit. Schule sollte dabei nicht isoliert arbeiten, sondern mit dem Lebensumfeld der Kinder vernetzt sein, Unternehmen und Gesellschaft einbeziehen und auch außerschulische Jugendarbeit unterstützen. In besonderer Weise sind auch unsere MKV-Verbindungen Orte für wichtige Lern- und Lebenserfahrungen, die im späteren Leben wertvolle Hilfe leisten.



© Flughafen Wien

GÜNTHER OFNER (QIG)

ist Vorstand der Flughafen Wien AG und war 1976-1979 Kartellsenior des MKV. Als Autor verbindet er Management Erfahrung mit Analysen zu Infrastruktur, Standort, Bildung und gesellschaftlicher Zukunftsfähigkeit.

DAS GYMNASIUM HEISS UMFEHDET, WILD UMSTRITTEN UND DENNOCH SO BELIEBT WIE NIE ZUVOR

Das Gymnasium steht unter Druck und bleibt zugleich gefragt wie nie. Zwischen Lehrermangel, Ressourcenfragen und dem Streit um Allgemeinbildung geht es um mehr als Schulpolitik: um die Frage, welche Bildung junge Menschen wirklich stark macht.

Wenn mein Handy läutet, ist es selten ein freundlicher Gruß aus der Bildungsdirektion. Meist ist es die Stimme einer Kollegin oder eines Kollegen, die mit dem Lehrberuf unglücklich sind. Beratungen zu Karenz, Sabbatical, Schultypwechsel oder Kündigungen gehören zum Alltag. Besonders präsent ist mir ein Telefonat: „Herr Lechner, wann muss ich spätestens kündigen, damit ich nicht mehr zurück an die Schule muss, falls mein Karenzantrag abgelehnt wird?“

Solche Momente zeigen mir als Personalvertreter der Wiener AHS-Lehrer die Realität vieler Lehrpersonen. Wir reden über die „Schule der Zukunft“, während der Alltag im Klassenzimmer von Erschöpfung und Druck geprägt ist. Die Bildungsdebatte steht an einem Scheideweg – ebenso das Gymnasium als Ort der Allgemeinbildung.

ZWISCHEN IDEALISMUS UND SYSTEMVERSAGEN

In Wien erleben wir zunehmende Heterogenität in den Klassen, oft verbunden mit Spannungen durch Multikulturalität. Gleichzeitig gerät die Mittelzuteilung in Schieflage. Bildungsminister Christoph Wiederkehr hat mit dem „Chancenbonus“ eine Umverteilung initiiert, die das Gymnasium bewusst ausklammert.

Man stärkt Volksschulen und Mittelschulen, nicht aber die AHS. Dabei sind unsere Gymnasien längst keine Elfenbeintürme mehr. Wir übernehmen genau jene Kinder aus den Volksschulen, die den Chancenbonus erhalten. Sobald sie jedoch ins Gymnasium wechseln, scheint ihr Förderbedarf politisch unsichtbar zu werden.

Die Folge: größere Gruppen, höhere Belastungen und Lehrerinnen und Lehrer, die sich im Stich gelassen fühlen. Besonders die unter 40-Jährigen berichten von massiver Erschöpfung. Wir riskieren, eine ganze Generation an Lehrkräften zu verlieren.

AUSBILDUNG ODER BILDUNG?

Ein zentrales Thema ist der schlechende Angriff auf die Allgemeinbildung. Der Plan des Ministeriums, Latein- und Fremdsprachenstunden zugunsten von Fächern wie „KI und Informatik“ zu kürzen, ist symptomatisch. Man will Ausbildung statt Bildung.

Natürlich ist der Umgang mit Künstlicher Intelligenz wichtig. Aber muss das auf Kosten von Latein gehen – dem Logiktraining der Geisteswissenschaften? Wer Sprachen kürzt, beschneidet den europäischen Geist unserer Jugend. Allgemeinbildung ist kein Luxusgut. Menschsein bedeutet mehr, als nur beschäftigungsfähig zu sein.

EIN BLICK AUF 2036

Wenn wir den Kurs nicht korrigieren, werden immer weniger Ressourcen für wachsende Aufgaben zur Verfügung stehen. Gleichzeitig sehe ich eine Chance: Die Beziehung zwischen LehrerInnen und SchülerInnen wird entscheidend. In einer Welt voller Algorithmen wird menschliche Führung im Klassenzimmer zum wertvollsten Gut.

Trotz allem möchte ich junge Menschen ermutigen, Lehrperson zu werden. Das Zwischenmenschliche macht diesen Beruf besonders. In Verbindungen begegnet man oft Wissensvermittlung und Begeisterung für das eigene Fach. Warum also nicht zum Beruf machen?



**SIMON
LECHNER (AUP)**

ist Vorsitzender der ÖPU Wien und Personalvertreter für die AHS Lehrer in Wien. Als Vorsitzender des MKV-Lehrerzirkels freut er sich auf Kontaktaufnahme von Lehrern und Lehramtsstudenten unter mail@simonlechner.at

**DIE LANGFASSUNG
GIBT ES ONLINE!**

QR-Code im Inhaltsverzeichnis.

SCHULE BRENNT. PUNKT.

Ein Junglehrer berichtet aus dem Alltag einer sogenannten „Brennpunktschule“ in Wien-Simmering (11. Bezirk). Er zeigt, warum Schule mehr ist als nur Unterricht und wo das System an seine Grenzen stößt.

Als ich neben meinem Studium im Schuljahr 2022/23 in meiner jetzigen Ganztagesmittelschule zu unterrichten begann, war meine Freude groß. Endlich „echter Unterricht“. Im ersten Schuljahr noch mit einer halben Lehrverpflichtung, arbeite ich inzwischen Vollzeit, bin Klassenvorstand, IT-Kustos, Mobile-Device Manager und Mitglied des Schulentwicklungsteams. In diesen vier Jahren habe ich viele positive Erfahrungen, emotionale Momente, ernüchternde Situationen und kraftraubende Tage erlebt.

In vier Kapiteln versuche ich, mein Fazit „Schule brennt“ anhand von Praxisbeispielen zu erläutern.

LERNERFOLG DER SCHÜLER

Schule soll ein Ort sein, an dem Kinder nicht für einen Beruf ausgebildet, sondern auf das Leben vorbereitet werden. Dazu braucht es neben dem klassischen inhaltlichen Lernen eine zweite, genauso wichtige Bildungsebene: soziales Lernen, Soft Skills, Umgang mit Technologien, etc. In meiner Schule ist es oft notwendig, den sozialen Aspekt in den Mittelpunkt zu stellen, wodurch das inhaltliche Lernen leidet, da es keine zeitlich vorgesehenen Räume für soziales Lernen gibt. Dennoch möchte ich den Elefanten im Raum ansprechen, der das klassische „Stoff nach Lehrplan“-Lernen zusätzlich erschwert: Unzureichende Deutschkenntnisse. Das bedeutet in der Praxis: Das Unterrichtsniveau wird an das Deutsch-

niveau der Kinder angepasst. Fachbegriffe werden zwar gelernt, aber die Sprache, mit der wir erklären, muss sich dem Niveau anpassen. Ich rede hier nicht von Kindern, die vor kurzem nach Österreich geflüchtet sind, sondern von Kindern, deren Eltern und Großeltern schon hier aufgewachsen sind, aber zu Hause immer noch kein Deutsch sprechen.

Zusätzlich zur sprachlichen Barriere gibt es weitere Faktoren, die den Lernerfolg der Schüler erschweren:

- Künstliche Intelligenz, die die Motivation der Schüler drastisch senkt („Wozu müssen wir das lernen, jede KI kann das sofort beantworten?“)
- Nachhilfe, die leider oft in einem Teufelskreis endet: Die Schüler passen im Unterricht weniger auf, da sie vor der Schularbeit alles von der Nachhilfe erklärt bekommen. Nach der Schularbeit ist dann alles vergessen und den Schülern fehlt die Basis, um weitere Themen zu verstehen.
- Fehlende Unterstützung im Elternhaus. Damit meine ich nicht nur, dass zu Hause das Lernen der Kinder nicht begleitet wird, sondern auch das fehlende Interesse am Schulerfolg der Kinder.

AUFGABEN ALS LEHRER

Auch wenn Dr. Michael Häupl mit seiner Aussage zum neuen Lehrerdienstrecht „Wenn i 22 Stunden in da

Woche arbeite, dann bin i am Dienstag z'Mittog fertig. Kann i hamgehn.“ legendär wurde, sieht die Realität deutlich anders aus.

Aktuell arbeite ich circa doppelt so viele Stunden pro Woche, wie meine Lehrverpflichtung (22 Wochenstunden) umfasst. Die meiste Zeit benötige ich für die Unterrichtsvor- und Nachbereitung, dicht gefolgt von den Aufgaben als Klassenvorstand. Klar, ich habe auch Kollegen, die mit deutlich weniger Aufwand durch ihre Woche kommen, aber mein Anspruch an eine Lehrperson ist ein anderer. Wenn wir den Kindern nicht vorleben, dass gute Vorbereitung, Disziplin und Pflichtbewusstsein für das Leben entscheidend sind, wer dann?

Hier ein kurzer Überblick über die Aufgaben außerhalb des Unterrichts:

- Eine Bindung zu den Schülern aufbauen. In unserer Schule gilt: Ohne Beziehung kein Unterricht. Das ist harte Arbeit und wird gerne unterschätzt. Respekt zu bekommen, nur weil man Lehrer ist, spielt es nicht. Respekt kann man sich nur verdienen, das kostet Zeit und Energie und hört auch nie auf.
- Elternarbeit, die auch außerhalb von Elternabenden und KEL-Gesprächen sehr fordernd sein kann. Vor allem an unserer Schule haben wir immer wieder Suspendierungen, die viele Elterngespräche bedingen.

- Ausflüge, Projekttage, Konferenzen und Fortbildungen
- Organisatorisches: Abwesenheiten eintragen, Schülersausweise, Adressen aktuell halten, etc.
- Zusätzliche Tätigkeiten für die Schule: Jeder Lehrer im neuen Lehrerdienstrecht hat zwei Wochenstunden den sogenannten „pädagogischen Dienst“ und zwei Wochenstunden weitere standortbezogene Tätigkeiten zu absolvieren.

SYSTEMPROBLEME

Beispielhaft möchte ich folgende Probleme im Schulsystem nennen:

Fehlende Konsequenzen für unmotivierte Lehrer:

Klingt hart, ist aber für alle Lehrer, die ihren Job ernst nehmen, ein Motivationstöter. Es gibt sie, die paar Kollegen, die ständig krank sind, den Unterricht nicht vorbereiten und sich an keine Regeln halten. Die Konsequenzen für diese Lehrer: Nicht vorhanden. Sie bekommen das gleiche Gehalt, haben einen unbeschwerten Schulalltag und sind bei den Schülern genauso beliebt, weil sie die geltenden Regeln nicht einfordern. Welche Motivation bleibt da allen anderen Lehrern, es nicht auch so zu machen? In meinem Fall nur mein Idealismus, den ich hoffentlich nie ablege.

Fehlende Differenzierung:

Es gibt in den Hauptfächern zwei Leistungsgruppen – „Standard“ und „Standard-AHS“ – mit Teamteaching für drei von vier Wochenstunden. Da wir aber keinen freien Raum in unserer Schule haben, bekommen die Kinder denselben Unterricht und die AHS-Gruppe bekommt schwierigere Aufgaben. Wenn der Zweitlehrer da ist

und das Whiteboard am Gang (!) nicht besetzt ist, kann auch ein eigener Unterricht pro Gruppe gehalten werden. Vor allem für die „AHS-Kinder“ ist dieses System belastend. Sie sind unterfordert und bekommen nicht den Unterricht, den sie verdienen.

Suspendierungen:

Kinder, die gewalttätig werden oder die Schule verunstalten, werden suspendiert und bleiben vom Unterricht fern. Verpflichtungen? Gibt es nicht. Der Lerneffekt für Schüler: Ich benehme mich absolut daneben und darf dann mehrere Tage bzw. Wochen zu Hause bleiben und muss nicht in die Schule.

INTEGRATION

Da bei uns an der Schule mehr als 50% der Kinder muslimisch und weniger als 15% der Kinder römisch-katholisch sind, ist dieses Thema allgegenwärtig. Als Klassenvorstand versuche ich den Kindern klarzumachen, dass das Zusammenleben von verschiedenen Kulturen in der Schule beginnt. Das bedeutet, dass wir nicht nur über die kirchlichen Feiertage sprechen, sondern, dass alle Kinder ihre religiösen Feste und Traditionen erklären und darüber berichten dürfen. Zu Weihnachten gibt es einen Adventkalender in der Klasse und vor dem Zuckerfest einen Ramadan-Kalender. Gemeinsam mit meiner Co-Klassenvorständin, die auch Islam unterrichtet, behandeln wir diese Themen regelmäßig im Unterricht. Was die Kinder dabei lernen? Es gibt nicht „die eine richtige“ Religion, sondern es gibt viele verschiedene Kulturen, die sich in manchen Punkten ähnlich sind, in anderen weniger. Den friedlichen Umgang miteinander vorzuleben, ist das große Ziel. Und, bevor jetzt manchen der Atem stehenbleibt – ja, natürlich gehe ich

auch immer wieder auf unsere österreichische Kultur ein. Von „Wienerisch für Anfänger“-Stunden, die die Kinder super lustig finden, bis hin zu Austro-Pop Musik, sind viele Einheiten über das „typisch Österreichische“ dabei.

FAZIT

Der Beruf als Lehrer ist wunderschön, aber er ist sehr fordernd, emotional und anstrengend. Das System hat viele Schwachstellen und die erwähnten Probleme führen dazu, dass Schulen zu sogenannten „Brennpunktschulen“ werden. Letztlich bleiben jedoch die (sozialen) Lernerfolge der Kinder, die einem das Gefühl geben: „Heute habe ich etwas Sinnvolles getan.“

¹ Die Bundesregierung hat angekündigt, 244 Volksschulen und 156 Mittelschulen mit 65 Mio. Euro jährlich zu unterstützen. Zu den geförderten Schulen, die in den Medien oft als „Brennpunktschulen“ bezeichnet werden, zählt auch die Schule des Autors.



FRANZ SCHEKOLIN (ASO)

hat Lehramt Mathematik und Informatik an der Universität Wien studiert. 2021 hat er sich mit seiner Firma „ServusDesign“ selbstständig gemacht. Seit 2015 engagiert er sich im Bildungswesen des MKV, etwa als KFS-Prätor und Präfekt, als Landesschulungsleiter oder als TrAk-Trainer.

DIE LANGFASSUNG GIBT ES ONLINE!

QR-Code im Inhaltsverzeichnis.

GEDANKEN ZUR (RELIGIÖSEN) BILDUNG

Religiöse Bildung ist mehr als Haltung und Privatsache. Sie braucht Wissen, Gewissen und den Mut, Glauben im Alltag sichtbar zu leben. Gerade in Zeiten neuer Lehrpläne und gesellschaftlicher Debatten stellt sich die Frage, was wir weitergeben wollen und wofür wir einstehen.

Karwoche. Schneegestöber. Ich sitz auf einer Hütte. Gerade denke ich an die kommenden Tage, die Einsetzung der Eucharistie, die Stiftung des Priestertums, das Leiden und den Tod Jesu und die fröhliche Auferstehung in der Nacht der Nächte. Da greife ich zu meinem Telefon, schau kurz was es Neues gibt und bekomme die Nachricht vom Terror gegen ein christliches Dorf serviert, die Reaktion muslimischer Männer, weil Christen in Syrien durch ihre Zivilcourage eine junge Frau vor dem entfesselten, randalierenden und zu jeder Schandtat bereiten Mob bewahrt haben. Soweit vermutlich ein leider beinahe alltäglicher Vorgang, von dem wir nur dank entsprechend filternder Medien (fast) nichts mitbekommen. Meine Gedanken sind kurz bei diesen Menschen in ihrer Bedrängnis, dann Münze ich die Botschaft um und poste das Video in meine Verbindungsgruppe mit dem Hinweis: Ein kleiner vorösterlicher Input für den Fall, dass jemand wo den Satz hören muss: „N.N. müssen wir da in die Kirche gehen?“ „Nein, wir dürfen!“

WERTE

Dann denke ich mir, bald haben wir Klassentreffen meiner Volksschulklasse, dafür gibt's natürlich auch eine WhatsApp Gruppe. Ich

erliege meiner Versuchung und poste es auch dort...

„Danke für den Input Trotz dem Besuch einer katholischen Volksschule halte ich meine Haltung zur Religion – welcher auch immer – weiterhin privat. Meine Haltung ist im übrigen eine humanistische.“

Ohne auf Orthographie und Grammatik eingehen zu wollen, welche Werte muss ich für mich als relevant erkannt haben, dass der Hinweis auf die Verletzung der Menschenrechte zu solch einer Reaktion führt? Welche Haltung darf man sich vorstellen, soll das sein? Jedenfalls wird es mit Humanismus nicht viel gemein haben, mit dem Christentum jedenfalls hat zum Unrecht zu Schweigen nichts zu tun. Gottesdienst feiern, Werke der Nächstenliebe und ein Zeugnis des Glaubens durch unser Leben zu geben, das sind die sogenannten Grundvollzüge von Kirche. Dazu gehört auch, „denen eine Stimme zu geben, die keine haben“, wie Dr. Franz Kardinal König formulierte oder „Wenn Unrecht zu Recht wird, wird Widerstand zur Pflicht, Gehorsam aber zu Verbrechen“, wie Papst Leo XIII sagte, obwohl die Worte exklusive des letzten Satzteiles gerne Bert Brecht zugeschrieben werden. Wenigstens brach dann in der Gruppe kein Kotsturm los, es blieb ruhig,

was ich aber eher der Ferienzeit und der Kommunikationsübersättigung zuschreiben würde, als dem Befund, dass der Rest der ehemaligen Klasse im theologisch-philosophischen Haltungsturnen mit mir voll und ganz übereinstimmt. Wir werden im Herbst vielleicht weniger über Haltungen sprechen, sondern über das Pilatestrainig meines Hamsters und die Aufregung, dass der Gummibaum vielleicht ein Blatt bekommt. Hoffentlich ist niemand dann gekränkt. Ich musste an den Leiderhaltungssatz nach Norbert Bolz „Wer unter immer weniger zu leiden hat, leidet unter immer weniger immer mehr“ denken. Schön, dass es denen allen so gut geht, denke ich mir und...vielleicht ist mehr Hirn wichtiger als Haltung...

WISSEN

...es geht munter weiter, neben mir am Tisch sitzt ein Ehepaar aus Wien. Wir kommen ins Gespräch. Wie wichtig christliche Werte sein. Dass Österreich doch christlich ist, nein sie wäre nicht ausgetreten, das sei wichtig. Gestern hat der eine Sohn hier so ein tolles Steak gegessen, der andere will nun auch, verständlich. „Ich würde für Freitag so ein Wagyu Steak reservieren wollen.“ Ich schweige, eine gewisse Überwindung, übermorgen ist Karfreitag. Beschaffung von Wissen

und dieses im Alltag anzuwenden ist auch eine Frage der Eigenverantwortung, wir Korporierte werden durch unser Prinzip Scientia ja gelegentlich daran erinnert unser Hirn nicht verrostet zu lassen.

WEITERDENKEN

Zeitgleich fast bekam ich das Email des Bildungsministers wo uns die Veränderungen des Lehrplanes geoffenbart wurden. Ich verspüre nahezu Gänsehaut, ich meine beim Lesen die Stimme aus dem Dornbusch wahrnehmen zu können, um dann enttäuscht doch nur Salomonische Weisheit suchen zu dürfen. Im Norden werden die Laptops aus den Klassen verbannt, jene Geräte deren Hersteller Ihre Kinder stehts davor zu schützen wussten, wir führen sie jetzt mal mit viel Aufwand in jeder Hinsicht ein. Österreich. Statt das ewige Zaudern positiv zu nutzen, mit voller Energie hinein in das Desaster. Wirtschaftskunde soll gestärkt werden, digitale Kompetenz und allerlei sonstiger Zauber. In der Praxis von der ich rede, denn die Tintenburgen sind nicht meine Lebenswelt, ist unser bildungshungriger Nachwuchs in der Unterstufe trotz digitaler Grundbildung weder in der Lage im 10 Fingersatz zu schreiben, oftmals nicht einmal die simpelsten EDV-Kenntnisse anzuwenden. Ich spreche vom Erstellen eines Ordners, diesen benennen, ein Worddokument erstellen und in diesen einfügen. Also der digitale Ersatz des Religionsheftes. Vergiss es. Im Philosophiestudium lernte man sich vom Einfachen zum Schwierigen vorzutasten, warum das in Bildungsfragen nicht anzuwenden sinnvoll wäre entzieht sich meiner Kenntnis, erfolgversprechend ist es nicht. Kassensturz wäre angebracht-Evaluierung nennt man es heute-sind wir auf den Hund gekommen? Die Ausbildung und



Zwischen Smartphone und Sakralraum: Warum religiöse Bildung wichtiger denn je ist.
© UNSPLASH.COM/ETIENNE-GIRARDET

Formung junger Menschen scheint wieder einmal mit dem Entstehen von Diamanten verwechselt zu werden, die gedeihen unter Druck sehr schön, habe ich gelernt. Nun ein paar Wochen später kommt noch der Entwurf der Resolution des Europarates über religiöse Bildung und Erziehung hinzu. Ein Frontalangriff auf die Weitergabe unsers Glaubens, also ein Vorbote einer Kriegserklärung an uns Katholiken und all jener die wissenschaftlich oder unwissenschaftlich im Schatten dieser Mutter Kirche einen Nutzen für die Gestaltung ihres Lebens haben. Denn unterminiere ich die Bildung, zerstöre ich die Zukunft. Das ist ein Grundsatz, der immer gewusst wurde und stets von üblen Mächten praktiziert wurde. Mutig hat darum auch der zuständige Bischof, Wilhelm Krautwaschl den Resolutionsentwurf kritisiert. Sinkende Schülerzahlen beruhen auf der Demographie und der Taufpraxis nicht an der Qualität des Religionsunterrichtes! Veränderungen kann man möglicherweise in strukturellem Bereich erwägen, nicht jedenfalls den katholischen Inhalt mit dem zu groß erscheinenden Bad ausschütten. Um fit zu sein im Umgang mit Menschen anderer oder keiner Religionen, ist es notwendig die eigene zu kennen. Warum dies nach mehr als 2000 Jahren

jetzt anders funktionieren soll, erschließt sich mir nicht gänzlich. Ich denke Antworten auf die Fragen der Jugend geben zu können, mit dem eigenen (Glaubens)leben den Versuch eines Vorbildes zu wagen, dabei die selbst erhaltene Lehre unverkürzt weitergeben, das sind erprobte Rezepte, Methoden die ihre Feuertaufe bestanden haben. Wenn verstanden wird, dass die Epoche der Volkskirche und des Vereinskatholizismus soziale Konstrukte der Vergangenheit sind und der Bekenntnischarakter einer Forcierung bedarf, wird sich in allen Belangen der Erfolg einstellen, beim Religionsunterricht, in der Verbindung, in manchen Pfarren und in der Kirche ganz allgemein. Dazu ist es nötig nicht zu sagen: „Man müsste!“, sondern sei selbst der Mann! Wenn es wir nicht tun, machts Keiner. „Fürchtet Euch nicht!“ kann uns dafür als Motiv und Wegweisung helfen.



**ARNO GERIG
(DAW)**

ist verheiratet, Vater zweier Kinder, unterrichtet Religion und Ethik in Wien.

SCHULE FÜHREN ODER VERWALTEN GEDANKEN EINES STELLVERTRETENDEN SCHULLEITERS ZUM BILDUNGSSTANDORT ÖSTERREICH

Schule braucht mehr als Verwaltung. Zwischen Reformstau, Bürokratie und wachsender Vielfalt entscheidet sich Bildungsqualität dort, wo Führung, Verantwortung und Vertrauen möglich sind. Gefragt sind klare Strukturen, echte Differenzierung und Mut zur Entwicklung.

Der Bildungsstandort Österreich leidet nicht an mangelnden Analysen, sondern an fehlender Entschlossenheit zur Umsetzung. Zwischen Bildungsministerium und Gewerkschaften werden Reformen oft so lange verhandelt, bis nur noch der kleinste gemeinsame Nenner übrig bleibt. Was dabei verloren geht, ist Gestaltungsfreiheit an den Schulen, klare Verantwortung in der Führung und der Mut, Entwicklung zuzulassen. Ich schreibe diese Zeilen nicht aus Distanz, sondern aus der Überzeugung heraus, dass unser Bildungssystem mehr kann, als es derzeit darf.

Als stellvertretender Schulleiter einer Berufsschule im Baugewerbe erlebe ich Bildung nicht in Programmen oder Papieren, sondern dort, wo sie konkret wird: im Klassenzimmer, in der Werkstätte und im Gespräch mit jungen Menschen, die sehr genau spüren, ob Schule sie ernst nimmt oder ob sie lediglich verwaltet werden. Gerade weil ich an dieses Bildungssystem glaube, sehe ich seine Schwächen besonders deutlich. Nicht fehlendes Engagement ist das Problem, sondern

mangelnde Klarheit in Struktur, Führung und Verantwortung.

WO SCHULE SCHEITERT, SCHEITERT NICHT DAS KIND

In vielen Volksschulen und Mittelschulen, insbesondere in sozialen Brennpunkten, wird Großartiges geleistet. Dennoch scheitern dort Kinder nicht an mangelnder Begabung, sondern an sprachlichen Hürden, fehlender Unterstützung, instabilen sozialen Rahmenbedingungen und an einem System, das zu wenig Zeit und Differenzierung zulässt. Dieses Scheitern ist strukturell, nicht persönlich.

Problematisch ist weniger das Scheitern selbst als der Umgang damit. Eine tragfähige Kultur des Scheiterns im Sinne von Lernen, Korrigieren und Weitergehen fehlt vielerorts. Fehler werden bewertet und dokumentiert, aber selten als notwendiger Teil von Entwicklung verstanden. Wer früh lernt, dass Fehler Sanktionen nach sich ziehen, verliert Vertrauen und Motivation. Schule wird dann zur



Warum Schulen Unterricht nicht bewusst neu strukturieren dürfen, um gewonnene Zeit sinnvoll für digitale Bildung, Reflexion oder Lernorganisation zu nutzen, ist keine pädagogische, sondern eine Vertrauensfrage.

Stephan Obholzer

Pflichtveranstaltung, nicht zur Ausbildung. Diese Haltung begleitet viele Jugendliche weiter durch ihre Bildungswege.

DIE BERUFSSCHULE ALS SPIEGEL DES SYSTEMS

In der Berufsschule wird diese Entwicklung sichtbar. Hier treffen Jugendliche mit Matura auf Schulabbrecher aus höheren Schulen, leistungsbereite Lehrlinge auf junge Menschen, die Schule vor allem mit

Misserfolg verbinden. Die Berufsschule ist damit kein Randbereich des Systems, sondern sein ehrlicher Spiegel.

Gerade im Bau- und Bauneben-gewerbe erlebe ich täglich großes Potenzial. Viele Schülerinnen und Schüler verfügen über praktische Intelligenz, Verantwortungsbewusstsein und Leistungsbereitschaft. Diese Stärken kommen jedoch nur dann zur Geltung, wenn Schule klare Strukturen bietet und Ausbildung ernst nimmt. Wo Schule erneut bloßes Funktionieren verlangt, gehen Motivation und Potenzial verloren. Hier entscheidet sich, ob Schule Ausbildung ist oder bloß Pflicht.

FÜHRUNG ALS ENTSCHEIDENDER FAKTOR

Schulqualität beginnt mit Führung. Schulleitungen prägen Haltung, Leistungsverständnis und den Umgang mit Fehlern. Gleichzeitig wird diese Rolle zunehmend durch administrative Belastung eingeengt. Verantwortung ist groß, der tatsächliche Gestaltungsspielraum jedoch begrenzt.

Im Spannungsfeld zwischen Bildungsministerium und Gewerkschaften wird Stabilität oft höher bewertet als Weiterentwicklung. Der daraus entstehende Minimalkonsens mag Ruhe bringen, er kostet jedoch Dynamik. Führung wird eingefordert, ohne echte Entscheidungskompetenz zu gewähren. Ein Bildungssystem, das Führung beschneidet, schwächt sich selbst.

FÜR DIFFERENZIERUNG STATT GLEICHMACHEREI

Aus einer wertekonservativen Haltung heraus bin ich überzeugt, dass Bildung Struktur, Verlässlichkeit

und Differenzierung braucht. Ein modernes Bildungssystem in einer pluralen Gesellschaft lebt nicht von Gleichmacherei, sondern von klaren, unterschiedlichen Bildungswegen. Das differenzierte Schulsystem ist kein überholtes Modell, sondern ein Ordnungsrahmen, der Orientierung bietet, Leistung anerkennt und Durchlässigkeit ermöglicht, wenn er verantwortungsvoll geführt wird.

Der Ruf nach einem einheitlichen System verkennt die Vielfalt der Begabungen und Bedürfnisse. Unterschiedliche Wege schaffen Klarheit und nicht Ungerechtigkeit. Bildung braucht Ordnung, um Entwicklung zu ermöglichen.

SYMBOLPOLITIK ERSETZT KEINE REFORM

Zu viele Reformen bleiben an der Oberfläche. Inhalte werden verschoben, Fächer ausgetauscht, oft nach dem plakativ klingenden Prinzip „Latein weg, Digitalisierung rein“, ohne die grundlegenden Rahmenbedingungen zu verändern. Zeitstrukturen, Führungsräume und Verantwortung bleiben unangetastet. Warum Schulen Unterricht nicht bewusst neu strukturieren dürfen, um gewonnene Zeit sinnvoll für digitale Bildung, Reflexion oder Lernorganisation zu nutzen, ist keine pädagogische, sondern eine Vertrauensfrage.

Digitalisierung gelingt nicht durch Ausstattung allein, sondern durch Haltung, Entscheidungsspielraum und die Bereitschaft, Fehler zuzulassen.

BILDUNG BRAUCHT MUT ZUR VERANTWORTUNG

Ich erlebe täglich Lehrkräfte, die mit großem Einsatz arbeiten, und Jugendliche, die weit mehr

leisten können, als man ihnen zutraut. Deshalb glaube ich an den Bildungsstandort Österreich. Seine Grundlagen sind stabil, seine Menschen engagiert.

Was es braucht, ist Mut zur Führung, Vertrauen in die Schulen und die Rückbesinnung auf Bildung als Ausbildung im besten Sinn.

CONCLUSIO: WAS DER BILDUNGSSTANDORT ÖSTERREICH MEINER MEINUNG NACH DRINGEND BRAUCHT:

- Klare Führungsverantwortung für Schulleitungen statt bloßer Verwaltung.
- Eine echte Kultur des Scheiterns, die Lernen ermöglicht statt Motivation zerstört.
- Struktur und Differenzierung statt pädagogischer Gleichmacherei.
- Vertrauen in Schulen, Entscheidungen vor Ort treffen zu dürfen.
- Reformen mit Substanz, nicht Symbolpolitik.
- Bildung als Ausbildung, nicht als Pflichttermin.

Bildung ist keine Verwaltungsaufgabe. Sie ist eine Führungsaufgabe. Und sie entscheidet über die Zukunft unseres Landes.



STEPHAN OBHOLZER (ABI)

ist Landesvorsitzender des TMV, stellvertretender Direktor der Tiroler Fachberufsschule für Bautechnik und Malerei und nebenberuflich Zeremoniar von Bischof Hermann Glettler.

VOR DEN VORHANG: SVEN PÖLLAUER

Mobilität ist mehr als von A nach B zu kommen. Bei den ÖBB treffen täglich Millionen Fahrgäste, große Infrastrukturprojekte und öffentliche Erwartungen aufeinander. Ein Blick auf eine Wachstumsbranche, die Österreich verbindet und Europas Bahnzukunft mitgestaltet.

Wir als ÖBB sind der größte Mobilitätsanbieter Österreichs mit mehr als 500 Millionen Fahrgästen im Jahr und 4.985 Zügen und 2.473 Postbussen täglich. Bei uns im Konzern darf ich die Themen PR, also interne und externe Kommunikation, Marketing und Public Affairs für den Personenverkehr verantworten. Das Schöne an unseren Produkten, also Mobilitätsdienstleistungen per Bus und Bahn, ist, dass wir eine Wachstumsbranche sind. Jahr für Jahr dürfen wir mehr Fahrgäste an Bord begrüßen, und das kann nicht jede Branche von sich behaupten. Liebe Grüße an dieser Stelle an die deutsche Autoindustrie. Die Herausforderung ist aber auch, dass uns quasi jeder Österreicher und jede Österreicherin kennt und eine Meinung zu uns hat. Täglich erreichen uns Hunderte Meinungen über unsere Leistungen auf den Social-Media-Kanälen.

Was mich besonders an unserem Produkt reizt, ist die Zukunftsfähigkeit. Österreich investiert massiv in den Ausbau der Schieneninfrastruktur. Die Eröffnung der Koralmbahn im Dezember war ein Meilenstein, der Semmeringbasistunnel und der Brenner-Basistunnel werden die nächsten „Gamechanger“ sein. Diese Infrastruktur gibt uns als Personenverkehr die Möglichkeit, bessere Produkte, attraktive Fahrzeiten und bessere



Symbolische 8.700 PS für unseren neuen Erzbischof Josef Grünwidl.

© ERZDIOZESE WIEN/SCHÖNLAUB

Taktung anbieten zu können. Um mehr Kapazität und Komfort bieten zu können, investieren wir bis 2030 mehr als 6 Milliarden Euro in neue Züge. Bevor ich zu den ÖBB gekommen bin, war ich rund zehn Jahre in politischen Büros von Regierungsmitgliedern tätig. So ist auch meine Liebe zur Bahn entstanden, weil ich in einem Kabinett für Infrastrukturthemen verantwortlich war. Meine Master-Thesis habe ich dann auch einem Bahnthema, der europarechtlichen Beurteilung von Unbundling der Schieneninfrastruktur, gewidmet. Mich reizt an meinem Job, dass ich jeden Tag neue Herausforderungen habe und viel gestalten kann. Außerdem gefällt mir die internationale Komponente an meinem Beruf. Wir arbeiten viel

mit anderen europäischen Bahnen zusammen. Denn jeder zweite Fernverkehrszug der ÖBB startet oder endet im Ausland, etwa in München, Budapest, Bratislava, Triest, Zürich, Prag oder Ljubljana.

Was bedeutet Erfolg für dich?

Ein Motto von mir ist „progress over perfection“. Natürlich sollte man im Job immer sein Bestes geben und versuchen, gute Ergebnisse abzuliefern. Aber ich bin überzeugt, dass man nicht zu perfektionistisch sein sollte, wenn man viele Projekte gleichzeitig erledigt. Daher ist für mich Erfolg auch dann erreicht, wenn wir das Bestmögliche aus einer Situation herausgeholt haben, und nicht nur, wenn wir als Team

oder ich als Person 100 Prozent erreicht haben. Manchmal muss man auch nach dem Motto „quick and dirty“ arbeiten, gerade wenn man im PR-Bereich tätig ist.

Was bedeutet Glück für dich?

Glück bedeutet für mich Unbekümmertheit. Also keine Angst vor morgen zu haben, keine finanziellen Sorgen, gesundheitlichen Probleme oder familiären Herausforderungen zu haben, die man nicht von sich aus lösen kann. Man sollte nicht nach Dingen streben, die man nicht erreichen kann, sondern sich auch über kleine Dinge freuen. Viele Menschen stehen ihrem Glück selbst im Weg, weil sie nur sehen, was die anderen besser haben. Aber das Gras sieht beim Nachbarn immer grüner aus.

Welche Fähigkeiten sollte man unbedingt entwickeln, um erfolgreich zu sein?

Eine der wichtigsten Fähigkeiten aus meiner Sicht ist, das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden. Viele Führungskräfte scheitern daran, nicht delegieren zu können, alles selber machen zu wollen und sich im Mikromanagement zu verlieren. Ich bin überzeugt, dass ein Leader die Strategie vorgeben muss, wissen muss, wer in seinem Team diese Aufgabe am besten erfüllen kann und welche Themen prioritär angegangen werden müssen. Eine weitere Fähigkeit ist Menschenkenntnis, also zu merken, was mein Kunde will, was mein Chef beziehungsweise meine Eigentümer wollen und was meine Mitarbeiter leisten können beziehungsweise

welche Ressourcen wir zur Verfügung haben. Die Erwartungshaltung von Kunde oder Eigentümer und die Leistungsfähigkeit des Teams in Einklang zu bringen, ist eine Herausforderung.



SVEN PÖLLAUER (NMG)

ist Head of PR, Marketing & Public Affairs bei der ÖBB Personenverkehr AG. Zuvor tätig im EU- und Corporate-Affairs-Umfeld, verantwortet er interne & externe Kommunikation, Markenführung und Kampagnen im Personenverkehr.

MKV SHOP

BEZEICHNUNG	PREIS
MKV-Medaille Bronze	29,00
Der Comment (Auflage 2022)	19,00
Österreichisches Budenkommersbuch „Pereat Tristitia!“ (2022)	12,00
Buch „Die Pennälertage des MKV 1933-2013“ - Orte, Daten, Festabzeichen	10,00
MKV Gesamtverzeichnis 2025 (Versand: 5,00 €)	43,00
Großes Österreichisches Kommersbuch (2019)	30,00
Großes Österreichisches Kommersbuch (mit Nägeln, echtes Leder, 2019)	97,00
Klaviersätze zum Großen Österreichischen Kommersbuch	9,00
Klaviersätze zum Großen Österreichischen Kommersbuch (Mängel exemplar, leichte Beschädigungen am Einband)	5,00
Kleines Österreichisches Kommersbuch „Cantus parat?“ 5., überarbeitete Auflage 2024	7,50
MKV-Nadel (weißes Dreieck) mit Nadelsicherung	4,00



BESTELLUNGEN BITTE AN

MKV, Laudongasse 16/3/1, 1080 Wien,
Tel. 01/523 74 34
shop@mkv.at

Angegebene Preise sind inkl. USt., ARA und in Österreich produziert. Stand Mai 2026. Erhältlich solange der Vorrat reicht, Versand gegen Kostensersatz möglich.

DIE HERAUSFORDERUNG DES ARBEITSETHOS IM ZEITALTER DER KÜNSTLICHEN INTELLIGENZ: EINE BILDUNGSPOLITISCHE PERSPEKTIVE

Künstliche Intelligenz verändert nicht nur den Arbeitsmarkt, sondern auch unser Selbstbild. Wenn Arbeit als wichtigste Quelle von Anerkennung brüchig wird, muss Bildung neue Antworten geben: mit Weisheit, Flexibilität, Exzellenz und einem breiteren Verständnis von Leistung.

Die Gesellschaft bekennt sich formal zum Wert lebenslangen Lernens und dem Leistungsanspruch humanistischer Bildung. Dennoch trifft die aktuelle technologische Disruption, insbesondere durch die rasante Entwicklung der Künstlichen Intelligenz (KI), die Mehrheit der Gesellschaft unvorbereitet. Die westliche Kultur ist historisch tief in einem Arbeitsethos verwurzelt, der berufliche Tätigkeit zur primären Quelle von Anerkennung und Selbstdefinition erhebt. Diese soziokulturelle Prämisse steht im Kontrast zu den prognostizierten Auswirkungen der KI-Revolution.

DIE KRISE DER SELBSTDEFINITION DURCH ARBEIT

Die KI-Revolution unterscheidet sich von früheren industriellen Umbrüchen durch die erstmalig in großem Umfang drohende Substitution von höher qualifizierten Weißkragentätigkeiten. Arbeitslosigkeit bei gut ausgebildeten Fachkräften, wie beispielsweise Programmierern, erzeugt bereits in Bürouräumungen substanzielle

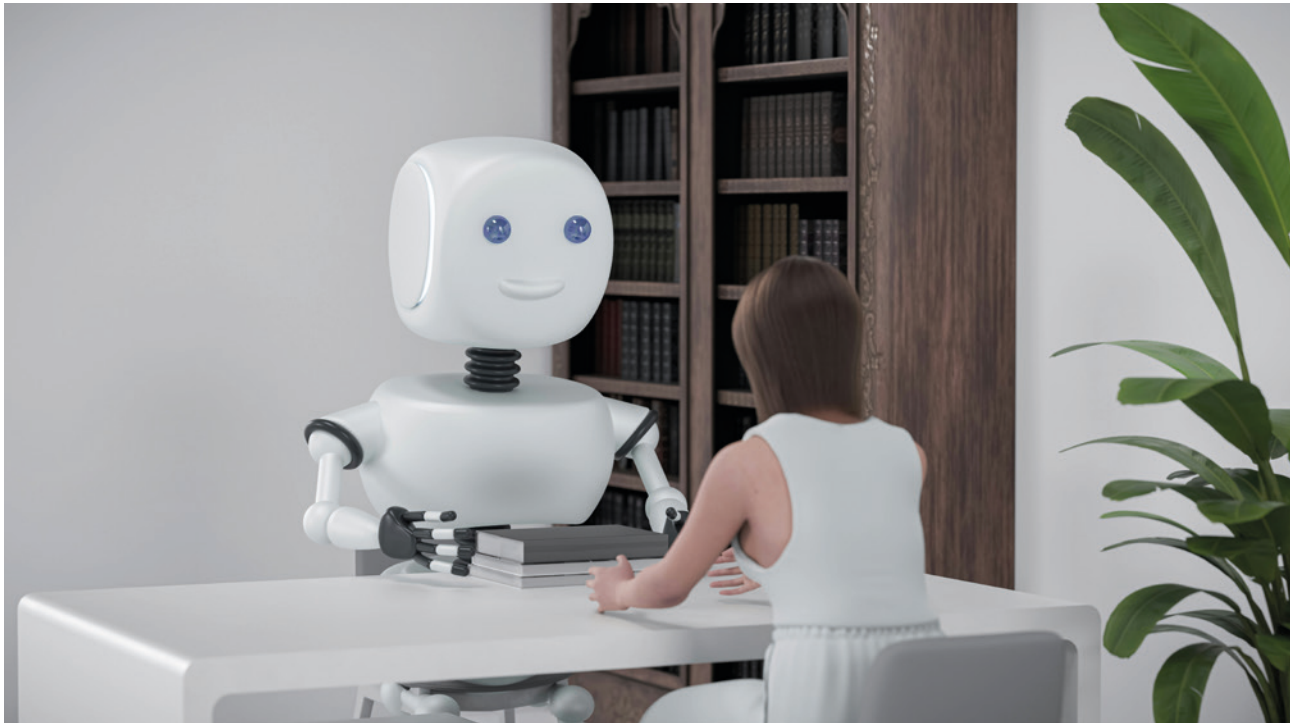


Mehr als Technik: Warum der Umgang mit KI eine Frage der Bildung und Werte ist.
© UNSPLASH.COM/YANG-PLASTICINE

Existenzangst. Diese Angst basiert auf der funktionalen Koppelung des Selbstwerts an die berufliche Tätigkeit.

Die Konsequenzen einer ungewollten Arbeitslosigkeit manifestieren sich als gravierende soziale und psychische Vulnerabilität. Der Verlust der zentralen Definitions- und Anerkennungsquelle führt, wie in der schon legendären soziologischen Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ (Lazarsfeld/Jahoda/Zeisel

- 1933) belegt, mehrheitlich nicht zu aktivem Protest, sondern zu einer Haltung passiver Resignation. Angesichts der Prognose, dass früher oder später auch manuelle Berufe durch Robotik ersetzbar sind und der Arbeitsmarkt möglicherweise 30 % bis 50 % der Gesellschaft nicht mehr benötigt, stellt sich die existenzielle Frage nach neuen Quellen der Anerkennung abseits des Arbeitsethos.



Wenn Wissen auf Knopfdruck verfügbar ist: Was bleibt vom klassischen Arbeitsethos?
 © UNSPLASH.COM/MOHAMED-NOHASSI

BILDUNGSPOLITISCHE SCHLUSSFOLGERUNGEN UND EMPFEHLUNGEN

Um die Funktionsfähigkeit der Gesellschaft mit Augenmerk auf der Würde des Menschen zu wahren, ist eine strategische Neuausrichtung des Bildungssystems und der gesellschaftlichen Wertemaßstäbe unerlässlich:

- Überwindung des monokausalen Arbeitsethos: Der Arbeitsethos darf nicht länger die nahezu alleinige Quelle sozialer Anerkennung darstellen. Das Bildungssystem muss eine stärkere Flexibilität fördern und die „Liebe zur Weisheit“ (Philosophie) als maßgebliche Tugend reetablieren.
 - Partielle Entkopplung von Bildung und Arbeitsmarkt: Die intrinsische Anerkennung von Bildung muss gestärkt und von
- der zwingenden unmittelbaren Verknüpfung mit dem Erwerb-zweck entkoppelt werden. Bildung soll primär der Persönlichkeit dienen. Zugleich werden Personen, die nach Wissen und Flexibilität streben, auch die geeigneten Fähigkeiten mitbringen, um in der Zeit der KI gebraucht zu werden.
- Etablierung neuer Anerkennungsmechanismen: Es müssen Mechanismen entwickelt werden, die Anerkennung für Leistungen gewähren, die außerhalb der traditionellen Arbeits- oder Wissenssphäre angesiedelt sind (z. B. bürgerschaftliches Engagement, kultureller Beitrag).
 - Förderung von Exzellenz für die Forschungsdividende: Gleichzeitig muss das Bildungssystem Exzellenz in Forschung und Entwicklung (F&E) gewährleisten. Angesichts der hohen

Kosten, welche die Konkurrenzfähigkeit in der Produktion mindern, wird die ökonomische Resilienz des Staates maßgeblich von einer Forschungsdividende abhängen, die aus einer leistungsfähigen Wissenschaftsgesellschaft generiert wird.



WERNER ASCHENBRENNER (LUL)

Unternehmer aus Leidenschaft im Bereich Software Development, Vater von zwei Kindern und umtriebiger Vortragender auf unterschiedlichen Hochschulen. Politisch engagiert und passionierter Referent zu Ethik & Soziallehre.

VOICE OF EUROPE: WISSEN, KÖNNEN, CHARAKTER

Bildung ist mehr als Spezialisierung. Sie lebt von Wissen, Können und Charakter. Entdecke, warum Europas Bildungsideal, das duale System und echte Herzensbildung gerade heute wichtig sind, um junge Menschen stark, frei und verantwortungsvoll ins Leben zu begleiten.

„Wir haben ein Spezialistensystem.“ Das ist die Antwort, die man immer bekommt, wenn man einem chinesischen Diplomaten ein Kompliment für sein gutes Deutsch macht. Das gilt freilich für deutschsprachige Länder. Und es ist verhält sich sicher genauso mit dem jeweiligen Sprachraum.

China ist riesig, und China hat eine andere Geschichte und Bildungstradition als Europa. China hat den Anspruch, unter vielen Menschen die Besten für eine Aufgabe zu finden, und deren Stärken dann zu stärken. Das gilt auch für die Zeit vor der Kulturrevolution. Und es ist zunächst nicht eine Wertung, sondern es ist eine Standortbestimmung. Europas Bildungstradition und unser Bildungsideal beruhen gerade nicht auf der Spezialisierung, sondern auf dem Generalismus, auf den dann Fachkenntnisse aufbauen.

Der Begriff der Universität vermittelt das: Der Anspruch ist, Wissenschaft und Lehre universell zu betreiben und zu vermitteln. „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei“, steht auf der Mauer des Neuen Institutsgebäudes der Universität Wien. In jeder Generation haben sich Menschen gefunden, die sich an der kleinen grammatikalischen Unschärfe in diesem Satz aus dem Staatsgrundgesetz 1867 gestoßen haben. Denn „die Wissenschaft und ihre Lehre“ – das ist Plural. Und „ist“, das ist Singular.

Aber hier schlägt die Bedeutung die Grammatik, was nachgerade poetischen Charakter hat, und jenen der diesem Satz inhärenten Freiheit sowieso. Wer etwas weiß oder kann, will das auch vermitteln, will es weitertragen, der nächsten Generation weitergeben. Das ist eine menschheitsalte Erfahrung, in der es kaum kulturelle Unterschiede gibt wie jenen zwischen den Traditionen der Spezialisierung und des Generalismus. Nicht zuletzt die generationenübergreifende Struktur macht Studentenverbindungen so wertvoll.

Das vermittelt gehört, was man weiß oder kann, trifft freilich nicht nur auf die akademische Bildung zu, sondern auf jede Bildung, auch und gerade die handwerkliche. Wir können uns glücklich schätzen, hierzulande das sogenannte duale Ausbildungssystem zu haben. Partnern aus aller Welt erkläre ich es so, dass bei uns in Österreich ein Wirtschaftsbetrieb auch eine Bildungsstätte ist, besonders wenn Lehrlinge ausgebildet werden. Das sorgt regelmäßig für Erstaunen, sogar innerhalb Europas. So haben wir eine geringe Jugendarbeitslosigkeit und mehr Chancen für viele Menschen, durch Bildung und Arbeit etwas aufzubauen, durch Berufsausbildung und Facharbeit.

Auch die humanistische Bildung gehört zu den tradierten Elementen unseres Bildungssystems, für die wir uns glücklich schätzen können. Latein gehört dazu. Das in Frage zu

stellen, zeugt von Unverständnis dafür, wie Fähigkeiten und Fertigkeiten einerseits mit Allgemeinbildung und strukturiertem Denken andererseits zusammenhängen.

„Über allem Wissen steht das Können, und darüber der Charakter“, soll Karl Duisberg gesagt haben. – Damit wird nicht nur das Handwerk auf den Thron gehoben („das Können“), sondern auch das, was man Charakterbildung nennt. Klar ist das Gewissen des Menschen eine Art Letztinstanz für Entscheidungen. Aber damit gemeint kann nur das sein, was man „gebildetes Gewissen“ nennt. Gerade in Zeiten von Echokammern und einem Mangel an Austausch von Mensch zu Mensch ist in allem menschlichen Potenzial die Empathie ein schützenswerter Faktor.

Ja, Können und Wissen können sogar zum Bösen reichen, statt zum Guten, wenn das fehlt, was mit einem antiquierten, aber umso schöneren Wort „Herzensbildung“ genannt wird.



**LUKAS
MANDL (KRW)**

*ist seit 2017 Mitglied des
Europäischen Parlaments.
Davor war der studierte
Kommunikationswissenschaftler
Abgeordneter zum
niederösterreichischen Landtag.*

ÖSTERREICHS BILDUNGSSYSTEM AM SCHEIDEWEG

Österreichs Bildungssystem steht zwischen Digitalisierung, Leistungsdruck und Wertefragen vor großen Entscheidungen. Gefragt ist eine Schule, die moderne Kompetenzen vermittelt, aber zugleich Persönlichkeit, Verantwortung und humanistische Bildung nicht aus dem Blick verliert.

In einer Zeit, die von Digitalisierung, Künstlicher Intelligenz, gesellschaftlichem Wandel und globalem Wettbewerb geprägt ist, steht unser Bildungsstandort unter Druck. Aus der Perspektive des Mittelschüler-Kartell-Verbandes ergibt sich ein klarer Anspruch: Bildung darf nicht bloß kurzfristigen ökonomischen und gesellschaftlichen Trends folgen, sondern muss den Menschen in seiner Ganzheit formen.

Ein leistungsfähiges Bildungssystem ist das Fundament einer stabilen, freien und verantwortungsbewussten Gesellschaft. Gerade in Zeiten zunehmender Polarisierung braucht es Schulen, die Orientierung geben, Werte vermitteln und Persönlichkeiten bilden. Der MKV steht für ein Bildungsverständnis, das auf Verantwortung und Tradition basiert. Dazu gehört die Unterstützung des humanistischen Gymnasiums. Die Beschäftigung mit klassischen Sprachen wie Latein ist kein nostalgisches Relikt, sondern ein wichtiges Instrument zur Schulung analytischen Denkens, sprachlicher Präzision und kulturellen Verständnisses. Wer Latein lernt, entdeckt die Wurzeln der deutschen Sprache und trainiert Fähigkeiten, die in jeder akademischen und beruflichen Laufbahn von Bedeutung sind.

Die Herausforderungen sind vielfältig. Digitalisierung darf nicht zum Selbstzweck werden, sondern muss sinnvoll in das Lernen integriert werden. Gleichzeitig sehen sich viele

junge Menschen in einer fragmentierten Gesellschaft mit Orientierungslosigkeit konfrontiert, weshalb Schule mehr denn je als stabiler Ort der Wertevermittlung gefragt ist. Auch dem MKV kommt hier eine Rolle zu. Sicherheit an Schulen ist eine zentrale Voraussetzung für erfolgreiches Lernen und muss physisch wie psychisch gewährleistet sein. Bildungsgerechtigkeit bleibt entscheidend: Soziale Herkunft darf nicht über Bildungschancen bestimmen, ohne das Leistungsprinzip zu vernachlässigen. Zugleich stehen Schulen unter Druck, Schüler direkt auf das Berufsleben vorzubereiten, ohne die Allgemeinbildung zugunsten kurzfristiger Verwertbarkeit zu opfern.

Neben den Herausforderungen gibt es Chancen. Die Verbindung der gewachsenen humanistischen Bildungstradition mit modernen didaktischen Ansätzen ermöglicht eine klare Positionierung im internationalen Wettbewerb. In unsicheren Zeiten gewinnt Persönlichkeitsbildung an Bedeutung: Verantwortungsbewusstsein, Kritikfähigkeit und soziale Kompetenz sind zentrale Fähigkeiten. Eine engere Zusammenarbeit zwischen Schulen, Universitäten und Wirtschaft kann junge Menschen praxisnah vorbereiten, ohne die Breite der Bildung zu verlieren. Auch das duale Ausbildungssystem bleibt ein wesentlicher Erfolgsfaktor.

In zehn Jahren könnte Österreich ein Bildungsstandort sein, der Tradition

und Moderne verbindet: mit einer Renaissance humanistischer Bildung, sinnvoller Digitalisierung, sicheren Schulen und stärkerer Praxisnähe. Das System bleibt leistungsorientiert und sozial gerecht und bringt nicht nur Fachkräfte, sondern auch verantwortungsbewusste Persönlichkeiten hervor.

Die Zukunft des Bildungsstandorts Österreich entscheidet sich nicht allein an technischen Innovationen oder Reformen, sondern an den vermittelten Werten und der Frage, welche Gesellschaft wir gestalten wollen. Der MKV sieht es als seine Aufgabe, diese Diskussion aktiv mitzugestalten, im Bewusstsein, dass Bildung die Grundlage für Freiheit, Verantwortung und Zusammenhalt ist.



SIMON BRANDSTÄTTER (NBF)

ist seit 1. Juli 2025 Kartellsenior des MKV und studiert im 6. Semester Medizin. Neben dem Studium engagiert er sich als Milizsoldat sowie politisch in JVP und AG, unter anderem in der Studien- und Universitätsvertretung der JKU.

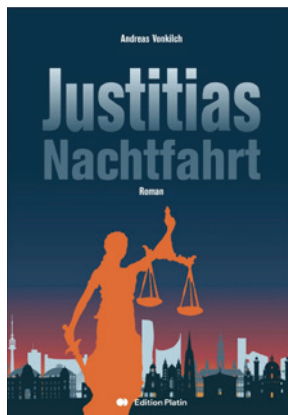
DIE LANGFASSUNG GIBT ES ONLINE!

QR-Code im Inhaltsverzeichnis.

LITERATUREMPFEHLUNGEN

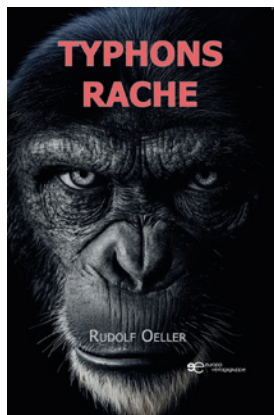
ONLINE-COULEUR
Mehr Informationen zu den
Büchern im Online-Couleur.
QR-Code im Inhaltsverzeichnis.

Andreas Vonkilch (SOP):
„Justitias Nachtfahrt“:
Verlag: Buchverlag Edition Platin
ISBN: 978-3-903538-25-2
Kosten: € 25,-



Justitia stolpert durch das heutige Wien und erlebt skurrile Begegnungen zwischen Fiktion und Wirklichkeit. Andreas Vonkilch wirft satirisch und amüsant einen Blick auf Rechtsprechung, Rechtsstaat und Macht.

Rudolf Öller (LBS):
Typhons Rache (2026)
Verlag: Europa Edizioni srl
ISBN: 979-1257032685
Kosten: € 19,-



Ein rasanter Thriller über Wissenschaftshybris, Machtgier und Rache: Ben und Mo suchen verschwundene Freunde und kämpfen gegen Eliten, die Affenmenschen als Organspendermisbrauchern.

Martin Haidinger (BOW):
Judenhass. Ein Virus, das die Welt umspannt.
ISBN: 978-3-8000-8119-6
ca. 200 Seiten
Kosten: € 25,-
Erscheint im Herbst 2026.



Ein historischer Essay über Juden-hass: Martin Haidinger verfolgt die Wurzeln des Antisemitismus von der Antike über Marr bis zu Antizionismus und Israelhass.

IMPRESSUM

Herausgeber: Mittelschüler-Kartell-Verband der katholischen farbtragenden Studentenkorporationen Österreichs (MKV)
Laudongasse 16, 1080 Wien;
Telefon: 01/523 74 34-0, **Fax:** 01/523 74 34-9,
E-Mail: kanzlei@mkv.at,
Internet: www.mkv.at;
ZVR-Zahl: 646503058

Geschäftsführer: Thomas Weickenmeier (CIK)
Vorstand: Thomas Weickenmeier (CIK), Simon Brandstätter (NBF), Dr. Thomas Luzer (ADW)

Chefredakteur: Stephan Schönlaub (GFW), couleur@mkv.at
Mitarbeit: Walter Gröbinger (OCW), Franz Schekolin (ASO)
Fotos: Sofern nicht anders angegeben: MKV, privat.

Layout: Gebrüder Pixel OG, Schließmannngasse 18/2, 1130 Wien,
01 963 1000-10,
www.gebruederpixel.at

Auflage: 25.000 Stück.
Verkaufspreis: EUR 3,-, Jahresabo EUR 12,- (inkl. Porto Österreich).

Produktion, Druck und Anzeigenverwaltung:
Kny & Partner, Brühler Straße 116/2/2, 2340 Mödling,
office@knyundpartner.com, +43 676 3106714.

Verkaufsstellen: MKV-Kanzlei, Adresse s.o.
WStV-Kanzlei, Wien 8, Laudongasse 16;
Denkmeyr Thomas, im Hatric 1, 8230 Hartberg; Wacker Norbert, Hall/
Tirol, Oberer Stadtplatz 9; Wacker Martin, Innsbruck, Museumsstraße 38,
Sezemsky Josef, Innsbruck, Bruneckstraße 162

Blattlinie: Das „Couleur“ ist die österreichweite Verbandszeitung des MKV und als solche politisch unabhängig. Ziel ist die Information aller Mitglieder und Interessenten im Rahmen eines kritischen, auf den Grundsätzen des MKV aufbauenden Jugend- und Mitgliederzeitungsmagazins. Das Couleur versteht sich als Debattenmagazin, in dem Themen kontroversiell diskutiert werden können. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder. Sie müssen nicht der Meinung des Herausgebers entsprechen und verstehen sich nicht als Sicht des MKV. Im Sinne der Lesbarkeit und des Respekts verwenden wir die grammatikalisch korrekten Bezeichnungen, die beide Geschlechter umfassen.

COULEUR

MKV 

03/2026

IM HERBST
IN DEINEM
BRIEFKASTEN!



SONDERTHEMA:
**BEWAHREN,
WAS BLEIBT.**



DEINE VERBINDUNG ZUM COULEUR: couleur@mkv.at / inserate@mkv.at

Raiffeisenlandesbank
Oberösterreich



**WIR.
STÄRKEN.
NETZWERK.**

Zusammenhalt, Engagement
und Verlässlichkeit sind Aus-
druck einer starken Verbindung.

Diese Werte leben wir
gemeinsam mit dem MKV.

Mehr Infos auf
rlbooe.at/studenten



RE/MAX[®]
Solutions

DEINE EXPERTEN FÜR IMMOBILIEN

- Strategien zur Werterhöhung
- Erlösmaximierung durch strukturierte Bieterverfahren
- Unterstützung bei Erbantritt und Übernahmen

www.remax-solutions.at

Markus Lill

v/o Aristoteles, OCW, St-H!
m.lill@remax-solutions.at
+43 678 12 10 671

GF Ing. Mag. Christian Probszt

MA, MRICS, CREA
Allgem. beeideter u. gerichtlich
zert. Sachverständiger
v/o Eisbär, S-B, St-H!
c.probszt@remax-solutions.at
+43 699 10 89 20 20



Ruf' uns noch
heute an und
vereinbare Deinen
Beratungstermin!